



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

577 (11.12.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-162615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-162615)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg. durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42 pro Quartal Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Seite 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern: Direction und Buchhaltung 1449 Buchdruck-Abteilung 341 Redaktion 377 Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 577.

Mannheim, Donnerstag, 11. Dezember 1913.

(Abendblatt)

Die heutige Abendausgabe umfaßt 12 Seiten.

Die Rolle der Sozialdemokratie.

Soeben hat man sich noch in allen national-geheilten Kreisen über den Rückgang der Sozialdemokratie, der besonders bei den Gemeindevorständen zum Ausdruck kam, gefreut. In immer weiteren Kreisen hat man (trotz der anfänglich so falschen Beurteilung der diesjährigen Jänner-Auseinandersetzungen) erkannt, daß der Unsturzpartei gegenüber das ihr schon so oft unverschont in den Schoß gefallene Agitationsmittel fehlt, mit dem sie das Herz der Wähler für sich gewinnt. Die Radikalen greifen zum Massenstreikproblem, um die Arbeit zu bekämpfen, die Partei erhoffte von der Arbeitslosenbewegung die Befreiung ihrer Chancen. Keines von beiden erfüllte ihre Hoffnungen. Da kam Jäbern, und schon sprach man davon, daß sich nunmehr das bekannte „Schweineglas“ eingestellt habe. Man kann heute schon sagen, daß es auch damit nichts ist, obgleich die unbegreifliche Ungeheuerlichkeit der verantwortlichen Stelle über den Boden zu beneiden ist. Es ist ein Verdienst der bürgerlichen Mittelparteien, daß sie im Reichstag der Sozialdemokratie das Feld nicht überließen, sondern selbst die Hand in die Wunde legten, mit dem Erfolg, daß fast in wenigen Stunden Remedur geschaffen wurde. Daß die Sozialdemokratie durch die bürgerlichen Parteien in den Hintergrund gedrängt war, hat sie selbst am allerbesten empfunden. Beweis: Die fruchtlosen Versuche, nunmehr durch sinnlose Forderungen und völlig aussichtslose Anträge alles zu übertrumpfen. Die Abg. Wassermann und Spahn haben am Dienstag diese Versuche gleich im Keime erstickt, außerdem hat auch der Reichskanzler das Seine beigetragen, um den Scheidemann und Ledebour das Konzept zu verderben. Es ist in der Tat gründlich verdorben. Auch Jäbern wird kein neues Leben im Gefangenlager werden.

Im eigentlichen Gegensatz zu diesen offenkundigen Tatsachen steht das Bestreben gewisser Leute, der Sozialdemokratie bei jeder Gelegenheit zu attestieren, welche Erfolge sie Tag für Tag erringe. Man erinnert sich, daß gelegentlich der Verabschiedung der letzten Finanz-

Steuergeetze die konservative Presse sich eifrig in dieser Rolle gefiel. Sie pries die Sozialdemokraten als „Herren der Lage“, obwohl damals die Dynamik der Hunderttausend oder -ess geradezu auf der Hand lag. Natürlich nicht aus Liebe zu den „Genossen“, sondern um den Liberalen, die die Sozialdemokraten an ihrer Seite sahen, bei ihren Wählern Unbequemlichkeiten zu bereiten. Die Argumente für die eigene Stellungnahme versagten, daher der Versuch, dem Gegner auf diese Weise beizukommen. Und jetzt bei Jäbern? Dieselbe Geschichte. Wieder sind nach Ansicht gewisser Leute die Scheidemann und Ledebour die „Herren der Lage“, denen „Zentrum und Nationalliberale Gefolgschaft leisten“. Freilich ist es diesmal nicht so sehr die agrar-konservative Presse — die weiß, daß sie mit Angriffen auf die Liberalen den Kanzler stört, und darum hat sie kein Interesse —, als vielmehr gewisse Organe all-deutscher Richtung, die sich auf diese Weise hervortun. Daß dazu die „Hamburger Nachrichten“ und Blätter gleichen Geistes gehören, nimmt niemand Wunder; von denen weiß man, daß sie ihnen der Haß den Verstand nur noch in ganz bescheidenem Maße auskommen läßt. Aber um Bedenken haben wir doch gesehen, daß auch die „Tägl. Rundschau“ sich in diesem Tun gefällt. Wir nehmen es niemand ab, wenn jemand im Jäberner Fall anderer Meinung ist als wir. Aber wie müssen uns doch gegen eine Verbreitung offenkundiger Tatsachen wenden. Wir hätten darüber hinweggesehen, daß die „Rundschau“ in der ersten Kullung über die Vorgänge im Reichstag die Nationalliberalen als die „Gesellschaft“ der Sozialdemokratie bezeichnete. Nachdem aber diese Tendenz seither fast in jeder Nummer des Blattes wiederkehrt, möchten wir doch dagegen Verwahrung einlegen. Wir bitten uns dem Eindruck nicht verschließen, daß auch bei der „Tägl. Rundschau“ der Rang an Argumenten für die eigene Stellung eine nicht unerhebliche Rolle zu spielen scheint. Denn die Ereignisse, die dem Votum des Reichstags folgten und dieses in einer von niemand erwarteten Weise rechtfertigten, mochten dem Blatt allerdings recht unangenehm sein.

Die „Tägl. Rundschau“ empfindet eine lebhafteste Bemerkung darüber, daß der Kanzler am Dienstag Herrn Scheidemann bei seinem Versuch, dem Misstratensvotum eine ihm nicht innewohnende Bedeutung beizulegen, so treffend abgeföhrt hat. Hat aber nicht auch die „Tägl. Rundschau“ so getan, als ob mit der Annahme des Votums Armer und Staat in Gefahr

wären? Der ganze Chorus der Blätter, die gegen den Reichstag Sturm gelassen haben, konnte die Reklamation sehr wohl auch auf sich beziehen, denn sie haben zur falschen Auslegung vielleicht nicht weniger beigetragen, als die Sozialdemokratie. Wenn dann die „Tägl. Rundschau“ an die Rede Wassermanns, deren Wirkung sie sich offenbar nicht verschließen kann, die Bemerkung knüpft, „man soll dem Jendern, der gut macht, zart entgegenkommen“, so gestatten wir uns doch die Frage, wer denn der Jrende ist oder war? Das Blatt und mit ihm auch andere Organe auf der Rechten und Linken verkennen die Situation ganz und gar, wenn sie glauben, die Nationalliberalen hätten von ihrem Votum irgend etwas zurückzunehmen. Wer die Rede Wassermanns vom Dienstag gehört oder gelesen hat, der kann doch über die Irrigkeit dieser Ansicht nicht im Zweifel sein.

Wir haben ganz gewiß den aufrichtigen Wunsch, daß nunmehr Ruhe und Frieden einkehrt. Diesem Bestreben ist es aber sicher nicht dienlich, wenn den Tatsachen Gewalt angetan und auf Kosten bürgerlicher Parteien der Sozialdemokratie eine Rolle zubilliert wird, die sie gar nicht gespielt hat. Die Sozialdemokratie fortgesetzt im Florianschein von Erfolgen zu zeigen, die keine sind, da ist ein ganz untaugliches Mittel zu ihrer Bekämpfung. Wenn es mit letzterer ernst ist, der sollte seine Hände von solchem Mittel lassen.

Der Abg. Hestermann hat, wie in der Presse bereits gesagt worden ist, als einziger nationalliberaler Abgeordneter bei der Jäbernter-Interpellation gegen den Misfallensantrag gestimmt. Ein Blatt hat im Anschluß daran mitgeteilt, daß diese Abstimmung für Herrn Hestermann „Folgen nach sich ziehen werde“. Sofern daraus geschlossen werden sollte, daß die Reaktion bei jener Abstimmung auf ihrer Mitglieder irgend welchen Zwang ausgeübt habe, kann die „Nat. Korresp.“ mitteilen, daß diese Folgerung jeder Grundlage entbehrt.

— Berlin, 10. Dez. In Berliner diplomatischen Kreisen weiß man, laut Magdeb. Ztg., darauf hin, daß im eilantigen Gegenstand zu der Behauptung des Reichstagsabg. Scheidemann, der Reichskanzler könne in der gegenwärtigen Lage nicht mehr das Vertrauen des Auslandes in Anspruch nehmen, daß die bisher vorliegenden Kommentare der ausländischen Presse zu der Kanstlerrede vom Dienstag ein Vertrauen zu der Redlichkeit und Ehrlichkeit der Politik des Herrn v. Bethmann bezeugen, wie es selten zum Ausdruck gelangt sei. — Nach Versicherungen

der maßgebenden parlamentarischen Kreise haben die Bestrebungen der sozialdemokratischen Presse und einiger demokratischer Blätter, den Reichstag zu Streichungen im Etat des Reichskanzlers zu veranlassen, die eine Fortdauer der Misfallensanfrage gegen den Kanzler zum Ausdruck bringen würden, nicht die geringste Aussicht auf Erfolg, nicht einmal der Freisinn ist zu einem derartigen Vorgehen geneigt.

Die Entwicklung auf dem Balkan.

Die Sorge gegen die deutsche Militärmission. Als Beispiel für die blindwütigen Uebertreibungen und Verdrehungen, die sich die deutsch-feindliche Presse bedrogen leistet, weil nicht zu verhindern ist, daß die deutschen Militärmissionen in der Türkei an den rechten Platz gestellt werden, diene folgende russische Blätterstimme:

Die „Rote Wrenja“ setzt ihre Sorge gegen die Entsendung der deutschen Militärmission nach Konstantinopel fort. Sie erklärt heute, Rußland brauche jetzt seine der deutschen Regierung gegenüber übernommene Verpflichtung, die Bahnlinie Chanikun-Teheran zu bauen, nicht zu erfüllen. Was die Türkei anbetrifft, so habe die türkische Regierung, indem sie das Kommando über die Garnison der Hauptstadt an fremde Offiziere übertragen hat, eigentlich auf die Souveränität der Türkei verzichtet, die selbständige Existenz des türkischen Reiches habe aufgehört, und die Mächte der Triple-Entente müßten jetzt für die Wahrung ihrer Interessen in Konstantinopel selbst sorgen durch Verstärkung der Schutzwachposten ihrer Botschaften und Konsulate. Außerdem müßten sie der Türkei alle Anleihen und finanziellen Zugeständnisse verweigern.

Politische Uebersicht.

Mannheim, den 11. Dezember 1913.

Hauptauschuss und Privatbeamtenrecht.

Der Hauptauschuss für staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten wird in seiner am Sonntag, den 14. Dezember, in Berlin stattfindenden Jahresversammlung erneut zu der Frage der Vereinheitlichung und Reform des Privatbeamtenrechtes Stellung nehmen, nachdem der

kreuzte, gegenseitig beeinflusste oder bedingte und deswegen nicht zu übersehen war.

Die Frage ist möglich, ob wir so zu einem wirklich geschlossenen Weltbilde gelangen. Unter dem notwendig kleinen Gesichtswinkel gesehen, muß die Feststellung der Gegenwartsentwicklung von relativem Gültigkeitswert als abschließende Wertung sein.

Als geordnetes und gestärktes Gesamtbild vom Stand der Probleme aller Wissenschaften in unseren Tagen ist es, auch in der zeitlichen Bedingtheit, dem geistig Strebenden ein Führer durch das vielfältige Leben der menschlichen Geschicklichkeit unserer Zeit, dessen er nicht entzagen kann, so lange es ihm um einen klaren Ueberblick über den Kulturstand unserer Zeit ernstlich zu tun ist.

Es lag also in der Konsequenz dieser Erkenntnis, daß derselbe Teubner'sche Verlag sein großes Werk — zumal solange es nicht abgeschlossen ist — dahin ergänzte, daß er die Ereignisse, geklärt und geordnet, in ihrem gegenseitigen Zusammenhängen und in den zunächst wesentlich erscheinenden Stappen dem Betrachter noch näher rückte, als es in den weiteren Zeitstrahle zusammenfassenden Darstellungen der Kultur der Gegenwart geschehen konnte; daß man den Betrachter gleichsam zunächst in die Werkstätten der Zeit selbst führte, wo die Steine für den künftigen Bau aufgehoben werden und seine Anteilnahme an den Dingen und Menschen dadurch förderte, daß man sie in sein Bewußtsein rückte, solange noch der frische Eindruck des Alltagslebens sie begleitet, damit er keine des Prozesses

Feuilleton

Drei Gedichte.

Von Rudolf Leonhard.

Mit geschlossenen Augen*)

Hebe die befonnenen Jüge
Drängender ins lichte Licht —
Sieh, nun strömen Wellenflüge
Schattend über dein Gesicht;

Fremde Winde bläst du ringen,
Fühlt sie freilich sich begnügen,
Singend ineinanderschwingen,
Und dich kühlen und dich segnen.

Vor der Schwelle.

Ich herche übernd räuberisch von der Schwelle,
Als läute durch den Raum ein leises Rufen —
Doch schließ sie still; ich ließ die Türe sinken.
Da fühl' ich's in die mühen Augen blinken —

Und vor mir lag auf alten Treppentritten
Ein Bündel Wollschmuck wie ein blankes Tier,
Das schaute den Weg zu ihr, von ihr —
Und lächelnd trat ich auf die schmale Pells.

*) Aus: Rudolf Leonhard „Der Weg durch den Wald“, Gabelberg 1913, S. 10, Verlag Hermann Beyer.

Der Weg durch den Wald.

Die Luft, die meine Glieder hegt,
Ist bunt und wunderbar bewegt
Und sonnt sich in den Blättern und
Auf meines Weges weisem Grund.

Der Weg, der willig mich entträgt,
Den hat mein klingend Schwert schlägt,
Mein Weg und ich, wir sind zu zweit.
Wir wandern hin und sind bereit.

Wir nehmen Sonne, Wolken, Wind
Fast spielend hin, so leicht gekannt,
Und wie sich Licht und Licht verzahnt
Und Schatten über Schatten bringt.

Und nehmen Luft, die heiß sich neigt,
Und Traurigkeit, die schattend freigt —
Mein Herz, das überm Weg sich regt,
Ist wild und wunderbar bewegt.

Das Jahr 1913.

(Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung unserer Zeit.)

Wenn man alles Votum könnte, was man wünscht, so wäre eine Gesellschaftswissenschaft sehr möglich.

Oermann Kaye.

„Grundzüge der praktischen Philosophie“. Unter Kanstler'scher Aufsicht hat die Geschichtsschreibung unserer Zeit eine Wandlung durchgemacht, daß sie, um volle Klarheit zu erreichen, nach Universalität strebt.

Zur Geschichte der politischen Ereignisse, der Staatsrichtungen trat die Geschichte aller jener Elemente, die in die universalgewaltige Entwicklung regelmäßig eingehen. Die Betrachtung der sozialen und der wirtschaftlichen Entwicklung führte zugleich in die Tiefen auch die Geschichte der geistigen Vorgänge, der Religion, der Kunst, der Dichtung, der Wissenschaft, Neben der Geschichte der politischen Ereignisse eröffnete sich daraus das Bild der Gesandigungs- und der Ideenwelten vergangener Zeiten.

Es ist kein Zweifel, daß so nur die Historie dem Fortschritt nachkommen konnte, den die Illustation zu größerer Tiefe, zu umfassenderer Breite, zur Ausdehnung in die Breite nahm. Und Erscheinungen, die aus dieser veränderten Auffassung der Dinge erzahlen: wie die Organisation des gewaltigen Unternehmens der „Kultur der Gegenwart“ durch den Teubner'schen Verlag (das in dem neueren der Deutschen Verlagsanstalt „Das Weltbild der Gegenwart“ einen nur geschäftlichen Konkurrenten bekommen hat) zeigten, wie fruchtbar sie zu wirken begann. Denn dieses Unternehmen wollte anderes als die alten Enzyklopedien, die — in „Schonhammer“ — die gesonderten Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften zu sammeln sich zur Aufgabe machten und in den Konversationslexikonen bis in unsere Zeit hineinwirkten. Es fand systematisch die Einzelergebnisse der einzelnen Disziplinen zu betrachten, das Befindliche zusammenfassend, also die Entwicklung existierender Gesellschaftsstellungen; aus zahllosen Erscheinungen suchte es zu entwirren, was sich, allein betrachtet,

seinerzeit auf Antrag des Verbandes deutscher Bureaubeamten (Leipzig) eingeleitete Untersuchung für Privatbeamtenrecht (sog. Fünferauschuss) einer scheinlich Bericht über seine vorbereiteten Schritte an den Hauptauschuss erstattet hat. Der Untersuchungsdirektor im Gegensatz zu dem Kartell der sog. gewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen die Ansicht, daß nicht die Frage der formalen Vereinheitlichung des zersplitterten Privatbeamtenrechtes etwa durch Erlass eines besonderen Gesetzes über den Dienstvertrag das Wichtigste sei, sondern daß es zunächst darauf ankommt, das Recht der einzelnen Angestelltengruppen (Techniker, Bureaubeamten, Güterbeamten usw.) so zu verbessern, daß die bisherige verschiedene Behandlung sozial gleichwertiger Schichten in Wegfall kommt. Der Untersuchungsdirektor hat deshalb der Hauptauschuss-Tagung folgende Anträge zur Beschließung unterbreitet:

1. Der Hauptauschuss stellt sich als neue Aufgabe, dahin zu wirken, daß zunächst die Bestimmungen des F. G. B. über die Kündigungsfristen, die Ausstellung der Zeugnisse und die Fortzahlung des Gehaltes bei unverschuldeter Behinderung an der Dienstleistung auf alle Privatangestellten übertragen werden.
2. Der Fünferauschuss wird beauftragt, diese Forderung gegenüber den maßgebenden Körperschaften zu vertreten.
3. Auf Wunsch einzelner Angestelltengruppen sind Versuche zur Verringerung etwaiger Widersprüche der Arbeitgeber anzustellen.

Konfessionelles Turnen.

Lebhafte Klagen über konfessionelle Scheidung in der Turnbewegung, die weit über den betroffenen Turnplatz hinaus Aufmerksamkeit verdienen, erhebt der Saar- und Biesgan der Deutschen Turnerschaft. Dort begnügen sich die ultramontanen Kaplanen nicht in ihren konfessionellen Jugendvereinen Turnabteilungen einzurichten, sondern sie wahren in kränkenden Auslassungen, selbst von der Kanzel herunter, vor den bösen Turnern und sind bemüht, die katholische Jugend der interkonfessionellen Turnerschaft absperrig zu machen; ja, man hat die Jugend selbst durch Anwendung von kirchlichen Strafen gezwungen, aus solchen Vereinen auszutreten. Die Vorsitzenden der Vereine versichern, alles getan zu haben, um das Einvernehmen mit der Geistlichkeit nicht zu stören. Völlig wirkungslos! In einem Orte hat nach zuverlässigen Angaben der katholische Geistliche den jungen Leuten verboten, in den Turnverein einzutreten und den Mitgliedern seines Jünglingsvereins jeglichen Verkehr mit den Turnern untersagt. In einem anderen Orte wurde ein Junge vom Herrn Kaplan hart geprügelt, weil er Sonntags nachmittags statt in die Christenlehre, zum interkonfessionellen Turnen ging (vormittags war der Junge in der Kirche). In einem dritten Orte hat der Kaplan von zwei Jungen im Wege der Strafe verlangt, daß sie aus dem Turnverein austreten müßten, und wegen ihrer Weigerung ihnen die Absolution vorenthalten. Ein Pfarrer hat dem Turnverein seines Ortes von der Kanzel herab Verhöhnung angedroht, ein Kaplan sogar in einer katholischen Frauenversammlung die Frauen und Mütter dringend ersucht, dafür zu sorgen, daß ihre Männer und Söhne die Turnvereine meiden. Das alles läuft schamlos über den Rahmen des Kultusministeriums hinweg, die er im März 1912 über Jugendpflege sprach: „Die Vereine sollten sich nicht gegenseitig die Mitglieder abjagen; sie sollten ihre Werbestraft an die Jugend richten, die noch keinem der angebotenen Vereine angehört. Nicht in Feindschaft, sondern in ehelicher, fröhlicher Wettkampf nebeneinander sollen sie nach der Palme ringen, das Beste für die Jugend in ihren Vereinen zu schaffen und zu leisten!“ Es wäre zu wünschen, daß diesen unfruchtbarsten Dersetz

Kaplanen im Saargebiet, deren unverantwortliche Handlungsweise einen Schlag gleichermaßen gegen den konfessionellen Frieden, wie gegen das nationale Interesse bedeutet, im Abgeordnetenhause bei Beratung des Jugendpflegefonds einmal recht dorthin auf die Finger geklopft würde!

Deutsches Reich.

— Beliebtheit der Simultan-Volkschule. Trotz der beispiellosen Bege gegen die konfessionell-gemeinschaftlichen Volkschulen vor Beginn des laufenden Schuljahres, zählt jetzt nach der offiziellen Zusammenstellung die Nürnberger Simultan-Volkschule 3803 Schüler und Schülerinnen, die rein katholische Schule 648, die rein protestantische 3155 Besucher. Den Eltern ist es in Nürnberg vollständig freigestellt, ob sie ihre Kinder in die Simultan- oder in eine konfessionelle schicken wollen.

— Leistung. Nach dem Correspondenzblatt der General-Kommission der (soz.) Gewerkschaften (Nr. 4) gingen ein für die Gewerkschaften in Bulgarien und Serbien im Monat November 1913: Von den Vorständen der Zentralverbände: Schuhmacher 400 M., Steinarbeiter 500 M., bereits quittiert 35 035 M. In Summa 35 935 M. Berlin, den 2. Dez. 1913. Hermann Kube. — Die sog. Gewerkschaften scheiden in entlegene Länder, aus denen wohl nie ein Pfennig für deutsche Arbeiter gesandt wird, hohe Summen einem sinnlosen marxistischen Dogma zuliebe; wenn wir uns die schweren Probleme der heimischen Arbeitslosigkeit vor Augen halten, sollten wir meinen, die Gewerkschaften könnten ihre Gelder nützlicher verwenden!

Bayerische und pfälzische Politik.

Landtagskandidatur.

München, 10. Dez.

Das bayerische Landtagsmandat von Kaufbeuren ist dadurch erledigt, daß der Abg. Moritz Freyler v. Frankenstein (Btr.) infolge des Todes seines Bruders, des Reichsrates Johann Karl v. Frankenstein, in den Reichsrat berufen wird. Als Kandidat in Kaufbeuren soll der 1. Staatsanwalt Schöndorfer in Nürnberg aufgestellt werden, der schon einmal Abgeordneter für Speyer war, bei den letzten Kommunalwahlen jedoch dem Linksbund unterlegen ist.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 11. Dezember 1913.

*** Verhaft.** wurde Oberstaatskontrolleur Moritz Schmitt in Baden-Baden nach Donaueschingen und mit der Vernehmung des Stationsamtes 1. beauftragt.

*** Die Verwendung mehrerer Pakete mit einer Postpaketadresse** ist bei Postpaketen nach Italien ausführlich im Dezember nicht gestattet.

*** Zur schnellen Abwicklung des Postschalterverkehrs während der Weihnachtszeit** kann das Publikum selbst wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspakete sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich mühten Kommissionsleistungen tunlichst an den Vormittagen abgegeben werden. Selbstfrankierung der einzuliefernden Weihnachtspakete durch Postwertzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwertzeichen müßte sich jeder schon vor dem 19. Dezember versehen. Zeitungsbestellungen dürften nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember am Schalter der Postanstalten angebracht werden. Für die am Postschalter zu leistenden Zahlungen sollte der Auslieferer das Geld abgezählt beibringen. Die Befolgung dieser Ratsschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

*** Lotteriegenehmigung.** Dem badischen Militärverbande wurde die Erlaubnis zur Veranstaltung einer Lotterie erteilt, bei der 3338 Geldgewinne und eine Prämie im Gesamtwert von 37 000 Mark ausgezahlt und 100 000 Lose das Stück zu 1 Mark ausgegeben werden.

*** Gefällige Wachsboffierungen** gelangen in der letzten Zeit häufig in den Handel. In Wachsmodellierten Porträts waren besonders in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sehr beliebt und besonders in unserer Gegend fast in jeder Familie zu finden. Da die Sammler und Käufer diese häufig auch farbige behandelten Wachsporträts sehr schätzen, ist die Nachfrage nach derartigen Bildern außerordentlich gestiegen und damit sind leider zugleich auch Fälschungen in den Handel gelangt. Da bestimmt vermutet werden muß, daß solche Fälschungen auch in Mannheim angefertigt werden, wird das Publikum vor Kauf derselben gewarnt. Der Mannheimer Altertumsverein, der eine statistische Sammlung echter Wachsboffierungen besitzt, ist gern bereit, in Zweifelsfällen die Echtheit oder Unechtheit der ihm vorgelegten Wachsboffierungen festzustellen. Bemerkenswert sei noch, daß die Fälschungen sowohl in der dabei verwendeten Masse (gewöhnlich überhaupt kein Wachs, sondern Stearin), in der Modellierung — meist sind es Abgüsse — und in der kolorierten sehr erheblich von echten Stücken abweichen. Meist sind es Porträts von Napoleon, Friedrich dem Großen, Voltaire und anderen berühmten Persönlichkeiten, die von den Fälschern hergestellt werden.

*** Zur Verdringung des Herrn Stadtpfarrers Höpfer.** In unserem Bericht über die gestrige Verdringung des Herrn Stadtpfarrers Höpfer haben wir noch nachzutragen, daß weitere Kandidaten niedergelegt wurden namens des Hilfsvereins der Friedenskirche und des Verbandes evangelischer Männer- und Arbeitervereine Kurpfalz. Namens des Männervereins der Friedenskirche, sprach Herr Bankbeamter Haag, der jetzige Vorsitzende der Vereinigung, der mit dem Verdringenen in enger Freundschaft verbunden war.

*** Erweiterung der Taggrenzen der Elektrizität.** Der Gemeinnützige Verein Feudenheim in seiner letzten Vorstandssitzung den Beschluß, wegen Erweiterung der Taggrenze auf der Feudenheimer Linie bis zum Paradeplatz eine erneute Eingabe an den Stadtrat ergehen zu lassen. Bekanntlich hat der Stadtrat vor einiger Zeit den Beschluß gefaßt, die Taggrenze über die Friedrichsbrücke, links Redaruser zu legen. Dadurch fühlte sich die Feudenheimer benachteiligt; für den Betrag von 7.20 für die Monatskarte glauben sie mit Recht verlangen zu können, bis zum Paradeplatz befördert zu werden. Darum soll gerade Feudenheim unter den Vororten schlechter gestellt werden? Man führt als einzigen Grund seitens der Straßenbahndirektion an, daß die Strecke einige hundert Meter länger sei. Letzteres kann jedoch nur bei dem jetzigen Provisorium zutreffen, sobald die Elektrizität auf den neuen Hochwasserdamm verlegt wird, fällt die Differenz weg. Würden trotzdem — was zu bezweifeln ist — noch einige Meter übrig bleiben, so sollte man sich nicht so engstirnig zeigen und jede Eingabe, die wegen der Taggrenze gemacht wird, mit einem kurzen, statutenmäßigen „es geht nicht“, beantworten. Unsere ganzen Tarife der Elektrizität sind gegenüber anderen Städten ohnedies viel zu teuer. Diese Verletzung spüren aber gerade die Bewohner der Vororte in ganz horrendem Maße. Nehmen wir eine Familie an mit 8 Köpfen, davon sind 6 in Mannheim beschäftigt, also auf die Elektrizität angewiesen (was in Feudenheim in nicht vereinzelten Fällen zutrifft). Diese 6 Personen zahlen a Person 7.20 pro Monat = 43.20 x 6 = 259.20 M pro Jahr; nehmen wir nur 2 Personen, so ergibt sich immer noch die respekt. Summe von 129.60, die der Familienvorstand aufbringen muß dafür, daß er auf dem Lande wohnen will und für sich und seine Angehörigen in gesundheitlicher Beziehung bessere Wohn- und Luftverhältnisse sich verschafft. Die Mietten sind auch in die Höhe gegangen; es ist mit dem Arbeiter, der über 2000 M verdient und dem mittleren Beamten unmöglich, in einem unserer Vororte zu wohnen. Ist das eine gesunde Kommunalpolitik? In anderen Großstädten bietet man den minderbemittelten Ständen alle Vorteile, damit sie sich auf dem Lande, resp. den

zur Stadt gehörigen Landorten ansiedeln. Hier in Mannheim ist das Gegenteil der Fall; nicht etwa, daß in der inneren Stadt viele Wohnungen leerstehen, denn letzteres ist nach den statistischen Nachweisen nicht der Fall. Wo sind die Gründe nun zu suchen, die einer Verbilligung der Tarife entgegenstehen? Die Rentabilität wird immer und immer wieder ins Feld geführt. Die Rentabilität wäre aber sofort da, sobald man billiger fährt, ist die Frequenz eine stärkere. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß eine Stadterweiterung das größte Interesse daran hat, dafür zu sorgen, daß deren Einwohner — und dazu gehören auch die Vororte — gut und nicht zu teuer wohnen. Im Stadteil Feudenheim würde sich gewiß mancher Beamter anständig machen, wenn die Fahrpreise derartig bemessen wären, daß sie nicht gegen die Tarife der Staatsbahnen in so schroffem Gegensatz stünden. Wir wollen nur unseren Straßenbahnlinien einige der Elektrizität gegenüberstellen. Die Monatskarte nach Schwetzingen beträgt bei 15 Kilom. 4.80 pro Monat, nach Ladenburg bei 15 Kilom. 4.20 und nach Weinheim bei 25 Kilom. 4.20, dabei dürfen die Abonnenten jeden Zug benützen, der auf der betr. Station hält. Zu wünschen wäre, daß der Stadtrat Mannheim sich endlich entschließt, Vorkehrungen zu treffen, die es auch dem Arbeiter mit zahlreicher Familie und dem mittleren Beamten ermöglicht, in gesunder freier Luft gut und billig zu wohnen. Da die Stadterweiterung jedenfalls das größte Interesse daran hat, seine Einwohner zufrieden zu stellen, beizufahren wie nicht, daß die vorgebrachten Einwände erfüllt werden. Was Feudenheim speziell anbelangt, so hat das Bahnhöfen eine Karte abgeworfen, um die uns alle Vorteile benützen müssen. Die Feudenheimer Linie wird eine der besten unserer Straßenbahn geben, mit 12—1300 Abonnenten ist zu rechnen. Also lieber Stadtrat, entschliefen Sie, mache die Tarife billiger, Sorge dafür, daß die Steuerkapitalien nicht nach Heidelberg und der Pfalz abwandern. Feudenheim ist ein ideal gesundheitsförderndes, ruhigeres Platz, wo man sich niederlassen kann.

*** Der Mannheimer Bezirksverein Deutscher Ingenieure** hielt sein diesjähriges Winterfest am vergangenen Samstag ab. Groß war die Zahl der Mitglieder und Gäste, welche der Einladung des Vorstandes Folge gebend, sich mit ihren Damen in den Sälen des Friedrichsplatzes einfanden. Alle Kreise des Ingenieurstandes waren vertreten, von den Leitern der größten Establishments bis zu den jüngsten Semestern, dazu ein reizender Damenklub in geschmackvoller Toilette, so daß die Veranstaltung ein gesellschaftliches Ereignis genannt werden darf. Nachdem der Vorsitzende, Herr Direktor Oberath, die Anwesenden in kurzen und launigen Worten begrüßt hatte, wobei er die Ereignisse des letzten Vereinsjahres, deren bedeutendstes der Beschluß der amerikanischen Ingenieure war, kurz streifte und dabei die Gelegenheit wahrnahm, allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins, die sich um das Gelingen der Veranstaltungen beim Besuch der amerikanischen Gäste verdient gemacht haben, nochmals den herzlichsten Dank auszusprechen, nahm der unterhaltende Teil des Abends unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Köfeler mit mehreren, von den Damen Friedel und Kenne Dann gefungenen, befallig angenommenen Duetts seinen Anfang. Herr Hofkapellmeister Köfeler erzielte mit einigen herrlich gefungenen Liedern reichen Beifall, ebenso Herr Hofkapellmeister Stagemann mit seinen Darstellungen. Im Laufe des Abends trat auch die Hoftheater-Ballettschule in zwei reizenden Ballettstücken auf, während bis Schluß des unterhaltenden Teiles das „Kolloquium“ in einer Technischen Schule unter Leitung des Herrn Professor Alejandro (Hofkapellmeister Köfeler), den Beweis erbrachte, daß dem Verne des Ingenieurs auch heitere Seiten abzugewinnen sind; die fein-fäulischen Anspielungen auf Angelegenheiten und Mitglieder des Vereines lösten wahre Lachsalven aus. Während des Offens toastete Herr Stricker mit warm empfundenen Worten auf die Damen, Herr Dr. iag. Rosenhofer sprach den Mitwirkenden den Dank des Vereines aus. — Herr Defner hatte in Küche und Keller wieder das Beste geboten, wodurch sein Teil zur Stimmung des Abends beitrug. Der Blin-

würde, den die Entwicklung kultureller Angelegenheiten in unseren Tagen nimmt. Diese Ergänzung liegt jetzt in dem Werke „Das Jahr 1913“ vor, dem Jahrbuch der Gesamtkultur, einer „Darstellung des kulturellen Niederschlags alles Geschehens.“

Die Vertreter sämtlicher Disziplinen der Geisteswissenschaften vom Theologen bis zum Rationalisten, sowie der Naturforscher sind in ihm dafür tätig, das Bild der Kultur des Jahres zu zeichnen und aus den Bedingungen begreifen zu lassen, die seine Voraussetzungen sind; Leute, die, um mit Robbe zu reden, an dem Stamme des besondern Gegenstandes, den sie behandeln, sich aufranken.

Daß daraus ein kulturgeschichtliches Bild des Jahres würde, wäre nicht möglich, wenn schon heute nicht auch die Spezialfächer sich bewußt wären, Teile des großen Ganzen zu sein, das man Kulturgeschichte heißt, und ein Gesamtbild der Kulturentwicklung, herausgegeben von Dr. D. Sarason; Verlag H. O. Teubner, Leipzig, 50 Seiten, Lexikon-Format in Leinwand geb. 15 Mark, in Halbfranz geb. 12. M. berichtet über: Politik, Herr, Flotte, Abilrecht, Strafrecht und Kriminologie, Staats- und Völkerrecht, Verwaltung, Sozialpolitik, Die wirtschaftlichen Organisationen, Fürsorgewesen, Sport, Frauenbewegung, Erziehungs- und Bildungswesen, Volkswirtschaftslehre, allgemeine Finanzwesen, Handel und Industrie, Verkehr, Landwirtschaft, Technik, Graphik, Astronomie, Chemie, Physik, Botanik, Zoologie, Physiologie, Pflanzenkunde, Desinfektionswesen, Meteorologie und Klimatologie, Erd- und Länderkunde,

Psychologie, Soziologie, Kulturgeschichte, Literaturgeschichte, Bildende Kunst, Musik, Theaterwesen, Philosophie, Religion) gerade ihre bedeutendsten Vertreter nicht auch als zuverlässige kulturgeschichtliche Forscher genommen werden müßten; wenn heute nicht alle eigentliche Förderung der Kulturgeschichte eben von den Fachwissenschaften ausginge.

Was sich aus allen Einzelberichten also ergibt, ist nicht nur die dokumentarische Festlegung der Strebungen und Fortschritte der Gegenwart, sondern die Darstellung des kulturellen Niederschlags alles neuzeitlichen Geschehens, des Fortschrittes der Gesellschaft auf allen Gebieten geistigen Geschehens.

*** Rückschauende Betrachtung, rückerinnernde Vertiefung** ist erst aus diesem für die Stunden der Muße und der Beschaulichkeit gewidmeten „das Ganze der Kultur umgreifenden Werke“ möglich, das außer der Klarheit in das geistige Leben der Zeit noch den Einblick in das Werden kulturgeschichtlicher Zusammenfassungen gewährt, das aus solchen geordneten Quellen der Erkenntnis erst möglich ist und das Goethes Mahnung zu befolgen möglich macht:

Wißt du ins Unendliche schreiten, Geh nur ins Endliche nach allen Seiten.

*** Erwachs** aber der Gedanke eines solchen Wertes aus dem Geist und für das Bedürfnis der Zeit — die in den Journalen für den Tag und den zerfallenden Zeitschriften kein dauerndes Genüge haben kann — dann ordnen sich auch die immer mehr heraustretenden Kalender einzelner Landschaften und die Jahrbücher einzel-

ner Städte zu einem gleichartigen Kreise zusammen.

Der Deutsche, der sich des Zusammenhangs mit der Zeit bewußt bleiben will (und welcher dem Leben zugewandt wollte es nicht) daß also mehr und mehr die Mittel in die Hand bekommen, diesem lebhaftesten geistigen Bedürfnis Genüge zu tun; er vermag das geistige Leben seiner engeren Heimat (an dem sein Herz zunächst beteiligt ist) ebenso zu überschauen als er in diesem großen Gesamtwert Anteil zu nehmen vermag an der Bewältigung der geistigen Probleme seines größeren Vaterlandes und an ihnen die Beteiligung erwachen kann, die das seiner Heimat daran nimmt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Bei dem Konzert des Vöhrer-Gesangsvereins Mannheim-Ludwigshafen

singt Fräulein Gertha Dehmlow aus Berlin: Schubert: „Ganymed“ und „Der Tod und das Mädchen“, Brahms: „Von ewiger Liebe“, Hugo Wolf: „Der Freund“, „Begegnung“ und „Liebesglück“ und Richard Strauß: „Jungfrau“, „Freizeit“, „Wann“. Die Künstlerin, die im Laufe dieses Jahres in Berlin, Köln, Frankfurt und Wien aufgetreten ist, wurde von den Konzertbesuchern geradezu gefeiert. Ueberrauschend anerkennt die Kritik die vornehme Auffassung, die nur darnach strebt, dem Werk gerecht zu werden, und darum die eigene Person in den Hintergrund treten läßt. Die Innen-

sicht des Vortrags wird durch reifes technisches Können und durch besonders schön klingende Stimmittel unterstützt. In ihrer wohlklingenden Naturschönheit erinnert diese bedeutende Sängerin an ihre große Kollegin Aulda Wlly-Gmeiner.

Volksmusikpflege in Mannheim.

Der geschäftsführende Ausschuss für Volksmusikpflege legt die Veranstaltung von Volkssongerten zu Einzelpreisen mit einer zweiten Sonntagsmatinee im Hoftheater am kommenden Sonntag fest. Dies Konzert bringt nur Werke von Mozart, das G-moll-Quartett für Piano, Violine, Geige, Bratsche und Cello, das Recordare (Quartett für Singstimmen) aus dem Requiem und die Jubilee-Symphonie; es steht unter Leitung des Hofkapellmeisters Lederer. Dem Konzert geht am Samstag abend 8 Uhr wieder ein Einführungs- und Erläuterungsabend voraus, den Kapellmeister R. Schulz-Dornburg in der Kunstschule (Kloster für Jedermann) abhält. Das Nähere des Programms wird noch bekannt gegeben.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Viederlebens-Gesellschaft in Speyer.

Einem Litanen im Reiche der Töne, unserm unsterblichen Beethoven, gilt das dritte Konzert im vorigen Stadtsaal unter Mitwirkung der Kapelle des Mannheimer Grenadierregiments und der Konzertorganisten Herr R. Schellinger aus Mannheim gestern Abends ab. Der treffliche Leiter des Vereins, hatte für das Konzert ein sehr vornehmes Programm zusammengestellt, das an der Spitze die „Symphonie (C-moll)“ trug,

menichsmal wurde von Herrn Kocher ausgeführt. — Nach aufgehobener Laifel schwang Ali und Jung bis in die frühen Morgenstunden das Tanzbein: sogar ein Tango fehlte nicht.

Der Pflanzenschutz im Schwarzwald. Eine Reihe von Bezirksämtern im Schwarzwald um in der Gegend des Kaiserstuhls haben eine beachtenswerte Verfügung erlassen, die dem Schutze der einheimischen Pflanzen dienen soll. Unterliegt ist darin das Ausreißeln und Ausgraben folgender Pflanzen: sämtlicher Anabenerkräuter, Seidelbast oder gemeiner Kletterhals, Heißbart, Silberblatt, Schneeglöckchen, Arnika, gelber Enzian. In größeren Mengen dürfen nicht gepflückt werden: Silberhülse, Stachpalme, Trollblume und Eisenhut. Der Handel, insbesondere der Straßen- und Marktverkauf dieser Pflanzen, ist untersagt, ausgenommen die Blütenköpfe der Arnika. Zwischenhandlungen werden mit Geld bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Vom dem Verbot wird besonders eine Anzahl Händler betroffen, welche die Wälder des Elzials nach den auch zur Winterszeit frischgrünen Stachpalmen absuchten und diese oft in größeren Mengen auf den Markt brachten. Auch den Sammlern der Enzianwurzeln macht das Verbot einen Strich durch die Rechnung; aus den Wurzeln des Enzians wird ein teuer und sehr gesuchter Schnaps hergestellt.

Todesfälle. Der Direktor der Württ. Bankanstalt in Stuttgart, Geh. Kommerzienrat Karl Eisenlohr, welchem am letzten Freitag durch die Straßenbahn ein Unfall zugefallen war, ist keinen dabei erlittenen Verletzungen erlegen. — Im Alter von 65 Jahren ist in Karlsruhe der langjährige technische Leiter und Teilhaber der Papierfabrik von Gebrüder Rauch-Heilbronn, Freiherr Moriz von Trotz zu Sulz gestorben. Sein aus dessen stammender Vater war in den württ. Forstdienst getreten und in Neuenstadt a. N. angestellt, wo der Verstorbene 1848 geboren wurde. Seine Mutter war eine Tochter des Fabrikanten Moritz von Rauch. Nach seinen Studien am Stuttgarter Polytechnikum machte der Verstorbene den französischen Feldzug als Freiwilliger im ersten württ. Reiterregiment (jetzt 19. Uhl.) mit und 1875 trat er als Teilnehmer in die Rauchsche Fabrik ein. 1907 zog er sich zurück und lebte seitdem teils in Heilbronn und auf dem Trotzischen Familiensitz Amshausen bei Debra.

Vereinsnachrichten.

Christlicher Verein junger Männer. Morgen Abend 8½ Uhr findet im evangelischen Saal U 3, 2 ein Lichtbildvortrag über die deutsche Männermission im Orient statt. Als Referent ist Herr auf dem Gebiete der Missionswissenschaft schon seit Jahren mit Erfolg tätige Missionssekretär Kägle gewonnen. Der Vortrag dürfte sich äußerst interessant gestalten. Jedermann hat freien Zutritt.

Der Kolonial-Militärverein Mannheim-Ludwigshafen a. Rh. und Umgebung, hielt am letzten Sonntag nachmittags im Vereinslokal, Restauration „Bremer Eck“, N 4, 1, seine diesjährige General-Versammlung mit Neuwahl des Gewandvorstandes ab. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden bis auf einige Verstärker, die sich zu einer Wiederwahl nicht entschließen konnten, ausnahmslos wiedergewählt, ein Zeichen, daß die Mitglieder des Vereins mit der Tätigkeit ihrer Vorstandskörper zufrieden waren. Für das neue Vereinsjahr wurden wieder gewählt die Herren: Maxus Wippel, 1. Vorsitzender, Ferd. Dotzenstein, 2. Vorsitzender, Karl Risse, 1. Schriftführer, Wilh. Cromlich, 2. Schriftführer, Carl Ulrich, 1. Kassier, Carl Grates, 2. Kassier. Neu gewählt die Herren: Hermann Volte, Hr. Carl, Otto Küßner, Hr. Schilling, Eugen Schleich als Beisitzer. Die Mitglieder des Vereins setzen sich zusammen aus ehemaligen Angehörigen des ostasiatischen Expeditionskorps, der Kaiserl. Schütztruppen und Vorkriegstruppen, der Kaiserl. Marine und Seebataillon. Ihre vornehmste Aufgabe ist, für seine in Not geratenen Kameraden zu sorgen. Dieses geschieht teils aus Vereinsmitteln, teils durch den Kolonialkriegsverband (Sitz in Berlin), dem der Verein als Mitglied angehört. Ferner besteht im Verein eine Sterbekasse. Bei Todesfall erhalten die Hinterbliebenen 75 Mk. Sterbegeld ausbezahlt. Der Verein bietet seinen

Mitgliedern als patriotische Bereinigung die Feiern der Geburtstage unseres Kaisers und Großherzogs sowie die Gedenktage der Gefechte in den Kolonien. Jährlich finden Veranstaltungen, wie Weihnachtsfeier, Maskenball, Ausflüge etc. statt. Auch besteht im Verein eine Sängersabteilung. Hier können sich alle Kameraden, die Lust und Liebe zum Gesang haben, ohne entliehene Kosten beteiligen. An alle ehemaligen Kolonialkrieger sowie ehemaligen Angehörigen der Kaiserlichen Marine und Seebataillon, die dem Kolonial-Militär-Verein noch fern stehen, richten wir die freundliche Bitte, im Interesse der guten Sache, sich zum Beitritt als Mitglied des Vereins zu melden, für Mannheim an den Schriftführer Karl Risse, Waldparkstr. 20, für Ludwigshafen, an den 1. Vorsitzenden Maxus Wippel, Schäferstr. 87.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Inzenierungskosten des „Parfissal“. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde erwähnt, daß die Inzenierung des „Parfissal“ 75 000 Mark kosten werde. Demogenüber stelle ich fest, daß mir aus bester Quelle bekannt ist, die Groß. Zivilliste dem Vorlsruher Hoftheater die Summe von 35 000 Mark für die Inzenierung des „Parfissal“ bereit gestellt hat, also 40 000 Mark weniger, als man hier zu bedürfen glaubt. Alle mehrenden Instanzen in Karlsruhe sind überzeugt, mit diesem Betrag eine durchaus würdige Inzenierung des „Parfissal“ bewerkstelligen zu können. Es gibt tatsächlich kein Theater von irgendwelchem Rang in Deutschland, das den „Parfissal“ nicht im Laufe des nächsten Frühjahrs — manche, wie Frankfurt und Mainz tun dies schon unmittelbar nach Neujahr — zur Aufführung brächte. Nur Mannheim, das sonst seine Ehre darenin setzte, die Wagner'schen Werke mit zuerst zur Aufführung zu bringen — ich erinnere speziell an den „Ring“ — bleibt wieder einmal hinten und von einer Aufführung des „Parfissal“ verläßt hier noch nicht. Dabei dirigiert der erste Kapellmeister unseres Theaters, Herr Bodanski, nach Neujahr den „Parfissal“ wochenlang in — London! Anzüglich dieser Tatsache muß man wirklich sagen: Difficile est satirum non scribere! Cris.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 10. Dez. Strafkammer IV. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Hummel. Der Bädermeister Karl E. Mülle vor einiger Zeit an seinen Lehrlingen sein Wädeln in einer Weise, daß der Doktor eine kurze Überfretung des Sachungsbrechts feststellte. Zuerst ließ er auf den Jungen mit einem Vorkuss ein und dann, als dieses in Stücke gegangen war, mit einem zusammengesetzten Strick. Beide Marteinstrumente hätte der Junge auch noch selbst herbeiführen sollen, er hatte sich aber weigert. Das Schöffengericht hatte den Meister freigesprochen, aber heute legte es 20 Mk. Geldstrafe, wobei der Vorsitzende betonte, die Strafe wäre weit höher ausgefallen, wenn das Verdict nicht verhängt hätte, daß die erzbischoflichen Bedenknoten, die dem Angeklagten durch die Folgen seiner Unvorsichtigkeit entstanden, eine Strafe für sich seien. Die Verzeihung hatte R.-A. Gerhard erklärt, als Vertreter der Bedenknoten fungierte R.-A. Dr. Orlsler.

In der Nacht vom 9./10. Juni v. J. wurde der Fabrikarbeiter Adolf Ludwiger in der Wellenschraube von dem Tagelöhner Karl Mütterer und dessen Bruder ohne jede Ursache angetroffen, zu Boden geworfen und mit dem Messer auf ihn eingeschlagen, worauf die Täter entflohen. Erst nach Jahresfrist konnten sie ermittelt werden. Es war ein glücklicher Zufall, daß Ludwiger nicht unter den Messern der beiden Raubhälter geblieben war. Das Schöffengericht verurteilte die beiden Brüder zu je sechs Monaten Gefängnis. Karl Mütterer legte Berufung ein. Er behauptete, Ludwiger habe angefangen und er selbst habe mit dem geschlossenen Messer nur einen einsigen Hieb geführt. Die Berufung wurde als unbegründet verworfen, wobei bemerkt wurde, daß sie auch verworfen worden wäre, wenn das Schöffengericht eine höhere Strafe ausgesprochen hätte.

Der Monteur Karl E. von der Kesselfabrik Steinmüller in Remmich hatte, als er am Montage in der Gegend von Elm zu tun hatte, die Gefährlichkeit eines langen Wädelns namens Eugenie A. gemacht, die später in Köln Stellung annahm, um in seiner Nähe sein zu können. Als E. diesen Sommer in der Rheinischen Gummi- und Zellulosefabrik eine Dampfleitung montierte, ließ er das Wädeln von Köln

nach Rodarau kommen und lebte hier als Mann und Frau mit ihm zusammen. Im Juli verunglückte E. und liegt jetzt noch im Allgem. Krankenhaus. Er gab der A. anfangs Geld zum Leben und diese brachte ihm manche Geschenke ins Krankenhaus. Er hatte sich auch dem Wirt Heinrich Vetteroff in Rodarau, bei dem er gewohnt hatte, für die A. verdrägt, doch nahm diese den Kredit des Wirtes auch auf Grund eines Briefes des Monteurs in Anspruch, den sie selbst geschrieben und unterschrieben hatte. Im ganzen soll sie dadurch den Wirt veranlaßt haben, ihr Bargeld und Lebensmittel im Betrage von zusammen etwa 20 Mark abzugeben. Als E. davon erfuhr, schenkt ihm das sehr willkommen gewesen zu sein, um dem Wädeln, das in anderen Umständen von ihm ist, den Zutritt zu geben. Das Gericht hielt mit dem Staatsanwalt nur einen Fall der Urkundenfälschung für erwiesen, ohne daß damit der Tatbestand des Betruges zusammentraffe, und erlachte in Anbetracht dessen, daß die Angeklagte sich in einer gewissen Rolle befunden habe, auf nur eine Woche Gefängnis.

Freigeisprachen wird ein 23 Jahre alter Schreiner von Badnach, der im Stadtgarten in Weideln ein kleines Stillschleichengehäuse klandid gemacht haben soll. Das Gericht hielt den Beweis für nicht ausreißend.

Oberricht, 10. Dez. Der frühere Direktor des Pädagogiums, Hr. Ruhjan, erkreute sich während seiner hiesigen Wirksamkeit der besonderen Gunst des Badischen Beobachters und der kleinen „Rendstaltzeitung“. Herr Ruhjan erlaubt sich nämlich liberal zu sein und seine gesunden liberalen Ansichten auch nach außen hin zu vertreten. Und darum verfolgte ihn die schwarze Presse mit ihrem Haß. Als und zu war sie dabei so ungezogen, daß man ihr tüchtig auf die Finger klopfen mußte. So auch kürzlich wieder. Die „Rendstaltzeitung“ druckte dem „Beobachter“ einen Artikel nach, der Schmähungen Ruhjans enthielt. Dieser verklagte den kleinen Waldmichel, der vor dem hiesigen Schöffengericht folgenden Vergleich schloß: Der Angeklagte bedauert die durch die Veröffentlichung des Artikels in Nr. 32 der „Rendstaltzeitung“ vom 6. April 1913 begangene Verleumdung. Er verpflichtet sich, 50 Mark an die Volkshochschule binnen einer Woche zu bezahlen. Er trägt die Kosten des Verfahrens und verpflichtet sich, diesen Vergleich einmal auf seine eigenen Kosten in der „Rendstaltzeitung“ zu veröffentlichen.

B. Freiburg, 10. Dez. Wegen Betrugs hatte sich heute vor der Strafkammer ein gewisser Dr. Karl Inhälsen aus Odenburg, Advokat in London, zu verantworten. Vor etwa drei Jahren hatte sich ein hiesiges Fräulein mit einem Wädeligen Engländer verlobt, die Verlobung ging aber bald wieder in die Brüche. Die betreffende Dame verlangte nun den Engländer auf Schadenersatz und übergab die Sache einem hiesigen Rechtsanwalt, der sich nun abmüht, mit dem betrügerischen Rechtsanwalt in London in Verbindung zu treten. In kurzer Zeit hatte dieser der Dame eine Summe von über 3000 Mark abgelockt mit der Angabe, daß er dieses Geld beim englischen Gericht als Vorkauf hinterlegen müsse. Dabei versprach er der Dame eine hohe Entschädigungssumme. Die Betrügereien wurden aber schließlich entdeckt und der Rechtsanwalt durch Vermittlung des deutschen Vorkaufers in London dem deutschen Gericht ausgeliefert. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Pfalz, Hesse und Umgebung. Altrip, 10. Dez. Am Montag Abend gegen 10 Uhr wurde die auf dem Galenhof bei Altrip wohnende Hebräer Witwe Barbara Stephan in ihrer Wohnung von zwei männlichen Personen, welche sich unkenntlich gemacht hatten, überfallen und zu dergewaltigen gelockt. Hoffentlich gelingt es bald der Polizei, die Täter zu rmitteln.

Vom Hartzgebirg, 10. Dez. In den Wäldern am Fuße des Peterskopfes treibt sich zahlreich diebliches Gefindel herum, welches durch nächtliche Einbrüche die Bevölkerung der umliegenden Orte beunruhigt. Die Burschen wechseln allmählich ihre Quartiere und nächtigen oft in den Ruinen der Hardenburg und Limburg. Die Polizei fahndet zwar eifrig nach den Streifen, doch sind diese bei der großen Ausdehnung des Gebietes schwer zu fassen.

der „Neuen Rundschau“, das noch kurz vor Weihnachten erscheinen wird. Die Erschließung des Werkes wird erst später im Deutschen Künstlertheater (Societät) stattfinden.

Ein Ende der Radiumnot?

Eine leider wenig genaue Mitteilung der Londoner Wochenschrift „English Medicine“ behauptet, daß ein Naturforscher, Professor Sommer, Mittel gefunden habe, das Radium auch aus ärmeren Erzen auf einem nicht zu kostspieligen Wege zu gewinnen und so genügend große Mengen herzustellen, um den mächtig angewachsenen Bedarf zu befriedigen. Dies wäre in der Tat das einzige Mittel, um genug Radium zu schaffen, da jetzt das Rohmaterial für Radiumbereitung sehr zu mangeln beginnt hat, solange man sich auf die reicheren Erze beschränken muß. Ein neues Trauerspiel von Paul Claudel.

Nach vor Weihnachten wird in deutscher Sprache die Buchausgabe eines neuen Trauerspiels von Paul Claudel erscheinen. Das Stück führt den Titel „Goldhaup“. Die deutsche Uebersetzung besorgte Jacques Deguer. Das neue Werk Claudels wird in Berlin in den Kammeropern zur Aufführung gelangen. Prof. Max Reinhardt zur Aufführung gelangen. Der Dichter es im Manuskript vollendet hatte. Der „Rosenkavalier“ in Arnsdorf.

Die mit großer Spannung erwartete Uebersetzung des Straußschen „Rosenkavalier“ in der Metropolitan Opera enttäuschte die Erwartungen, die man an das Werk in dortigen Kunst-

Badischer Landtag.

2. Kammer. — 7. öffentliche Sitzung. Karlsruhe, 11. Dez.

Präsident Rohrhurst eröffnet die Sitzung nach 10 Uhr. Am Regierungsrat Minister Dr. Freiherr v. Bodman, Ministerialdirektor Pfisterer, Ministerialrat Dr. Kruspberger, v. Wilschen, Sekretär Stodinger (Soz.) gibt die eingegangenen Petitionen bekannt.

Unter den weiteren Eingängen befindet sich ein Schreiben der Zentrumspartei des 6. bad. Landtagswahlkreises Donaueschingen-Engen mit Erläuterungen zu dem vom Zentrum eingebrachten Wahlprojekt gegen die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Wagner.

Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß diese Zuschrift keine weitere Beachtung mehr finden könne, da diese Angelegenheit bereits auf der heutigen Tagesordnung steht. Es entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte, in der die Abg. Dr. Schofer (Ztr.) und Kopf (Ztr.) den Wunsch aussprechen, daß diese Zuschrift noch verhandelt wird und zwar soll der betreffende Berichterstatter sie zunächst während der gegenwärtigen Sitzung durchgehen.

Abg. Rehmanna (Katl.) macht darauf aufmerksam, daß nachträglich eingegangene Zusendungen zu Wahlprüfungen keine Berücksichtigung mehr finden können. So bestimme die Geschäftsordnung. Zweimal habe die Wahlprüfungskommissionen Zuschriften in dieser Weise behandelt, daher könne auch diese neue Zusendung nicht anders behandelt werden.

Abg. Hummel (Sp.) weist darauf hin, daß die Geschäftsordnung die Wahlprüfungen als dringlich zu behandeln vorsieht. Wenn man es so machen wollte wie das Zentrum, dann könnte man diese Wahlprüfungen hinauschieben so lange man wollte.

Abg. Dr. Schofer (Ztr.) erklärt nach den Ausführungen der letzten Redner, es handle sich um eine Nachfrage.

Abg. Kolb (Soz.) weist diesen Vorwurf zurück und bemerkt, wenn man so weiter machen würde, dann läme man überhaupt zu keinem Abschluß.

Präsident Rohrhurst schlägt vor, darüber abzustimmen, ob die Donaueschinger Zuschrift an die Wahlprüfungskommission verwiesen werden soll. Dafür stimmen das Zentrum und die rechtsstehende Vereinigung, dagegen die Nationalliberalen, die Fortschrittler und die Sozialdemokraten. Das Abstimmungsergebnis war 32 rechts und 34 links.

Das Haus tritt sodann in die Tagesordnung ein:

Korrekturen der Beratung über den Vorschlag des Ministeriums des Innern, Abteilung Heil- und Pflegeanstalten.

In der allgemeinen Beratung erhält das Wort Abg. Rehm (Katl.): Man würde es nicht begreifen, wenn ich als Vertreter des Bezirks, in welchem die größte Heil- und Pflegeanstalt untergebracht ist, zu diesem Punkt der Tagesordnung nicht das Wort ergreifen würde. Nach einigen einleitenden Bemerkungen allgemein interessierender Art über das Irrenwesen wendet sich der Redner besonders der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen zu und bespricht zunächst den Jahresbericht dieser Anstalt. Dabei unterwirft er deren Wunsch auf Einführung des elektrischen Lichtes, namentlich in den Ställen und sonstigen landwirtschaftlichen Gebäuden. Die Stadt Emmendingen sei gerne bereit, dem Staat in Fragen, die die Anstalt betreffen, entgegenzukommen. Auf der anderen Seite aber habe die Stadt auch die Pflicht, die Industrie zu unterstützen. Wenn auf beiden Seiten ein guter Wille bestehe, läme noch mehr gefehdet. Jedenfalls werde die Stadt Emmen-

treisen geföhrt hat. Das Haus war ausverkauft. Die Aufnahme war sehr schön, trotz der glänzenden Aufführung und Inzenierung. Auch die Kritik verhält sich dem Werke gegenüber sehr ablehnend.

Hochschulnachrichten.

Die Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen zählt in diesem Winterhalbjahr 1887 immatrikulierte Studierende, und zwar in der evangelisch-theologischen Fakultät 378, in der katholisch-theologischen Fakultät 156, in der juristischen Fakultät 285, in der medizinischen Fakultät 374 Mediziner und 25 Odontologen, in der philosophischen Fakultät 204, in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät 121 Aemeralisten und 35 Studierende der Forstwirtschaft, in der naturwissenschaftlichen Fakultät 187 Mathematiker und Naturwissenschaftler, 48 Chemiker und 19 Pharmazeuten. Dazu kommen noch 126 Hörer.

Kleine Mitteilungen.

Der sechste internationale Kongress der Mathematiker soll im Jahre 1916 in Stockholm abgehalten werden. König Gustaf V. hat das Protektorat übernommen und wird eine Goldmedaille mit dem Bildnis von Karl Weierstrass schlagen lassen, die zusammen mit einer Summe von 3000 Kronen als Preis für die wichtigste Entdeckung auf dem Gebiete der analytischen Funktionen bestimmt ist. Manuskripte sind vor dem 31. Oktober 1915 an den Schriftleiter der Acta Mathematica einzusenden.

Die Künstlerin wurde in Glogau geboren, schon mit vierzehn Jahren begann sie eine glänzende Bühnenlaufbahn, die sie über Weizsig, Hamburg, das Berliner Theater zu Berlin, nach einer kurzen Zeit als Direktorin des Neuen Theaters, zum Königl. Schauspielhaus führte. Frau Ruge, die schon längere Zeit lebend war, trat trotzdem auf, bis sie plötzlich infolge einer Herzerkrankung zusammenbrach. Man dreht sie sofort nach dem Krankenhaus, wo sie jetzt mit dem Tode abgegangen ist. Besonders als Darstellerin von Mutter- und tomschen Charakterrollen hat die Verstorbene große Erfolge errungen.

Wie wir hören, hat der Intendant Herr von Hälßen auf telephonischem Wege bei Fräulein Zani Wittels, dem geschätzten Mitgliede unseres Hoftheaters, angefragt, ob sie bereit sei, Frau Ruchas Puppe nachfolgend zu werden. Ob Fräulein Wittels dem außerordentlich ehrenvollen Ruf folgen wird, steht noch nicht fest.

Gerhart Hauptmanns neues Drama.

Vor kurzem wurde das Erscheinen der Buchausgabe von Gerhart Hauptmanns neuem Drama „Der Bogen des Odysseus“ als nicht bevorstehend angekündigt. Die Ausgabe des Buches ist neuerdings wieder verschoben worden, und zwar auf den Wunsch des Dichters, der für die Herausgabe einen späteren Termin wünschte. Hauptmann will die Buchausgabe seines neuen Werkes erst gleichzeitig mit dessen Erschließung erscheinen lassen. Trotzdem wird das Drama der Öffentlichkeit schon früher vorgelegt werden, und zwar im Januarheft

lene Feldmanophonie, die wohl ewigklingend bleiben wird. Freuden die Kapelle einen ansehenden Tag hinter sich hatte, spielte sie die vier Sätze des unvergleichlich schönen Wertes unter Stabführerleitung des Hofkapellmeisters Herrn v. Schütz, der sich in seiner schon wiederholt vorerwähnten Besetzung als Dirigent bewährt hat, lang alsdann die bekannte Arie aus „Hänsel und Gretel“, wo er mit seiner schon erwähnten Besetzung, wohlwollenden und auch die rechte Durchschlagkraft besitzenden Stimme ungemein andrücklich und mit dem rechten dramatischen Kern. Die in Wagner die beliebte Arie des Helden für die ausgezeichnete Wiedererweber der Arie, die das Orchester sparsamer, nur manchmal etwas zu hart begleitet, harmonische Anerkennung. Auch die beiden Veder des Märchen in der Musik zu Goethes „Egmont“: „Die Trommel gerührt“ und „Helden und Irlidoll“ sang Frau Arlo-Schlesinger mit seinem Verstandnis und recht innig und geföhlt. Die Musik zu „Egmont“ wurde übrigens vom Orchester mit viel Temperament wiedergegeben. Den verbindenden Text sprach Herr Singer vom Feldberger Stadttheater mit dem rechten Ausdruck. Der Rücküber des Vereins fand den Chor der Gesangenen aus „Hänsel und Gretel“ recht sauber und rein, auch mit dem rechten Geföhlsdruck und nicht ohne Eindruck, aber man sollte diesen Chor doch lieber nicht in den Konzertsaal tragen, wo er ohne das heuchliche Bild verliert. Das Konzert war sehr hart besucht.

Rufsa Ruge †. Das Mitglied des Berliner Königl. Schauspielhauses, die Hofkapellmeisterin Frau Rufsa Ruge ist nach kurzer Krankheit Mittwochnachmittag im Kreiskrankenhaus Berlin-Lichterfelde im Alter von 53 Jahren gestorben.

dingen die Interessen der Heilanstalt nach Kräften vertreten. Aber unsere Industrie bedürfte ebenfalls des Schutzes der Stadt und der Regierung. Der Redner stellt fest, daß zwischen der Arbeiterklasse und der Familie-Gesellschaft in Emmendingen das beste Einvernehmen bestehe. Zum Schluß ersucht der Redner die Regierung, die Bauarbeiten in der Emmendinger Anstalt zu beschleunigen und die neuen Gebäude zu kanalisieren.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Morgenstaler (Ztr.) wendet sich Abg. Dr. Bernauer (Ztr.) gegen einen Teil der gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Gerber. Der Redner ist im Gegensatz zu diesem der Ansicht, daß im Irrenwesen ein Beharrungszustand eintreten werde.

Nicht die Furcht soll die Menschen von dem Alkoholmißbrauch abhalten, sondern die sittliche Kraft. Weiter bittet der Redner die Regierung, sie möge bei dem Verfahren für den Grundenerwerb bei dem Bau der neuen Anstalt in Rastatt den Wünschen der Eigentümer nach Möglichkeit entgegenkommen.

Abg. Dr. Blum (Natl.): Nachdem in dieser wichtigen Angelegenheit der Arzt und der Jurist zum Worte gekommen sind, seien auch dem Bädagoggen einige Sätze gestattet. Es ist mit Recht gesagt worden, der Kampf muß aufgenommen werden gegen die Fehlwörter unserer Gesellschaft. Man hat mit Recht verlangt, daß auch unsere Schulen sich an dem Kampf beteiligen durch Aufklärung über die schädlichen Wirkungen des Alkohols und des Geschlechtslebens. Bei der Umsetzung dieses hohen Zieles in die Praxis ergeben sich jedoch allerlei Bedenken. Weniger bei der Frage des Alkohols, aber auf dem Gebiete der sexuellen Aufklärung muß ich sagen, daß hier die größte Vorsicht geboten ist. Hier an dieser Stelle näher darauf einzugehen, halte ich nicht für angebracht, behalte mir aber vor, bei der Beratung des Voranschlags des Ministeriums des Kultus und Unterrichtes näher darauf einzugehen, was in dieser Angelegenheit von pädagogischer Seite geschehen kann und was bisher geschehen ist. Ich nur erklären, daß die badische Lehrerschaft diese hohe Frage erkannt hat und bereit ist, in der Lösung dieser Frage mitzuwirken. (Beifall.)

Abg. Rödel (Zentr.) ergänzt seine gestrigen Ausführungen in einigen Punkten.

Abg. Rehmann (Natl.): Wenn ich kurz auf die Ausführungen, die bisher zu dieser wichtigen Frage gemacht worden sind, eingehe, so möchte ich bemerken, daß wir unterscheiden müssen: Es gibt Quellen dieser Krankheit, die wir verstopfen können und solche, die wir nicht verstopfen können können. Der Arzt hat gesagt, es ist der Alkohol und die Syphilis. Gegen diese beiden muß das Volk den Kampf eröffnen, ein Kampf, der mit allen Mitteln gefördert werden muß. Ich kann hier auf das Einzelne nicht eingehen. Ich bin der Meinung, daß man die Enthaltung von Alkohol für all die Kreise, die nicht in sich selbst die sittliche Kraft besitzen, sich zur Mäßigkeit zu bringen, empfehlen soll und zwar die absolute Abstinenz. Die sittliche Kraft, mit dem Trinken zur rechten Zeit aufzuhören, hat nicht ein jeder. Es sind das zum Teil Kranke, zum Teil unglückliche Elemente. Zum zweiten ist es die Syphilis, die als Schuld zur Verneuerung der Geisteskrankheit angegeben wird. Auch gegen diese Krankheit muß der Kampf geführt werden. Man versteht es sich ganz von selbst, daß der Kampf auch geführt werden muß durch die Stärkung der sittlichen Kraft. Aber wenn dieses Mittel einer Stärkung der sittlichen Kraft ein unfehlbares Mittel wäre, dann hätten wir keine Gefängnisse, keine Jugendhäuser und keine Justiz notwendig. Wir müssen mit jenen, die die sittliche Kraft nicht haben, rechnen als wie mit einem gefährlichen Faktor. Darüber können wir nicht hinaus. Selbstverständlich schließt das eine das andere nicht aus. Denken aber, die ins Unglück gekommen sind, muß Hilfe gebracht werden und jenen, die noch nicht soweit sind, muß geholfen werden durch die Mittel der Aufklärung. Und deshalb hat der Arzt diese Dinge in den Vordergrund geschoben und deshalb die Unsicherheit und die Zwiespältigkeit hinsichtlich der Aufklärung. Wollen Sie (zum Zentrum) diese Aufklärung dem Zufall, dem Verleite der Kinder auf der Straße überlassen oder der Schule? Das ist die Frage. Ich will nicht weiter darauf eingehen. Es ist dies für mich eine sehr ernste Frage, eine Frage des Taktes. Ich kann mir jetzt schon sagen, es sind Versuche gemacht worden und ich habe selbst einem Vortrage beigewohnt, der sich mit dem notwendigen sittlichen Ernst an die jungen Leute gewandt hat. Eltern von Kindern haben zu mir gesagt, daß sie mir von Herzen für diesen Vortrag dankbar sind.

Man kann fragen, wer soll das machen? Wo und wann soll das geschehen? Wer soll das machen, vierzehnjährige Knaben und Mädchen? Das ist sehr gefährlich. Dem Alkohol und der Syphilis können wir vorbeugen. Was wir aber nicht aus der Welt schaffen können, das ist das Getriebe des geschlechtlichen und wirtschaftlichen Lebens. Daß auf diesem Gebiete eine Aenderung vor sich gehen wird, glaube ich nicht. Der Verbrauch an Nerven und Nervenkraft hat heute eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Das scheint mir der dritte Punkt zu sein. An übermäßigem Nervenvorbrauch sind nicht die Menschen schuld sondern die Ereignisse. Wenn nicht alles trägt,

werden sich diese Verhältnisse nicht bessern, sondern vielmehr verschlechtern. Diese Quelle können wir nicht verstopfen, denn sie steht nicht in unserer Macht. Darum kann ich mich dem Optimismus über die Verminderung der Zahl der Geisteskranken, der auf der anderen Seite des Hauses geäußert worden ist, nicht anschließen, weil ich das Wachstum sehe mit elementarer Gewalt. Daher kann ich die Hoffnung, daß wir mit dem Bau der Irrenhäuser aufhören können, nicht teilen. Ich freue mich darüber, daß in diesem Hause der einmütige Wille herrscht, daß wir dem namenlosen Unglück abhelfen, soweit es in unserer Kraft liegt. (Beifall.)

Abg. Dr. Wirth (Zentr.) regt an, in den Jahresberichten der Heil- und Pflegeanstalten auch die Verufe der Kranken anzugeben.

Minister Dr. Febr. von und zu Bodenmann: Ich darf auch heute meine Freude und meinen Dank dafür aussprechen, daß die großen Anforderungen, die der Staat für die Irrenpflege stellt, so viel Verständnis und solches Entgegenkommen beim Hause finden. Von allen Seiten ist dem gesamten Personal unserer Anstalten unbeschränkte Anerkennung ausgesprochen worden und auch ich freue mich, diesem Urteil beitreten zu können. Vor allem hat mich ge freut, daß in so warmer Weise des 50-jährig Dienstjubiläums des Geheimrat Prof. Dr. Schüle in Illenau von Ihnen gedacht worden ist. Ich kann dem allem, was hier an Lob und Anerkennung für diesen hochverdienten Mann ausgesprochen worden ist, nur beitreten. Geheimrat Schüle hat der Anstalt seit 50 Jahren gedient. Er hat dort feste Wurzeln gefaßt. Ich kann mich dem Wünsche, der hier ausgesprochen worden ist, daß uns seine Kraft noch lange erhalten bleiben möge, nur von ganzem Herzen anschließen.

Es ist in der Versammlung dieses Hauses die Frage der Zunahme der Geisteskranken erörtert worden. Es ist ja richtig, daß wir mit einer fortwährenden Zunahme von Anstaltskranken zu rechnen haben und daß die Anforderungen so gewachsen sind. Die Denkschrift der Direktoren vom Jahre 1901, welche verfaßt wurde, um zu begründen und darzustellen zu können, welche Aufgaben die Anstalten in dem nächsten Jahrzehnt zu erfüllen haben, ging davon aus, daß man mit einem jährlichen Zugang von 80 Anstaltskranken zu rechnen habe. Diese Berechnung hat sich nicht bestätigt, denn die Denkschrift vom Jahre 1909 mußte schon feststellen, daß wir einen Zugang von 150 Kranken bekommen werden. In den letzten Jahren ist nun erfreulicherweise teilweise ein Stillstand oder ein Rückgang in der Zunahme zu verzeichnen. Wir hatten im Jahre 1911 nur einen Zugang von 44 und 1912 einen solchen von 109. Sie sehen aber aus dem Budget, daß für 1912/13 mit einer Verneuerung der Anstaltskranken ohne die psychiatrischen Kliniken von 73 gerechnet wurde und jetzt von 110. Wir haben im Jahre 1913 bis 31. Oktober schon einen Zugang von 125, sodaß wir wahrscheinlich in diesem Jahre wieder auf die Zahl von 150 gelangen werden. Es wäre nicht zu verstehen, wenn wir nicht eine Zunahme der Geisteskranken anerkennen würden, denn die Nervenanforderungen sind, wie in diesem hohen Hause auch wiederholt ausgeführt worden ist, sehr zahlreich und sehr stark.

Was man den Alkoholmißbrauch und die Syphilis betrifft, so sind sie gewiß auch wesentlich mit Schuld an der Zunahme der Erkrankungen. Der Kampf gegen diese beiden Volkskrankheiten muß deshalb auch von der Regierung begriffen und gefördert werden und es geschieht das auch. Ich glaube im Einverständnis mit Ihnen zu sprechen, wenn ich sage, der Kampf auf dem sexuellen Gebiete darf nicht allein ein Kampf gegen die Syphilis sein, sondern muß ein Kampf gegen die Unzucht sein. (Zustimmung.) Es ist dies keine Frage der Konzeption, sondern eine Frage der Sittlichkeit und jeder, der die Frage mit sittlichem Ernst behandelt, wird denen Recht geben, die sagen, daß die Selbstzucht auch auf diesem Gebiete ein wichtiger Faktor ist zur Verhütung weiteren Unheils. Wenn der Abg. Bösch neben dem Alkoholismus die Unterernährung infolge geringer Löhne genannt hat, so möchte ich erwidern, daß darin ein gewisser Widerspruch liegt, denn wenn das Geld, das für den Alkohol mißbraucht wird, für die Ernährung verwendet werden würde, dann könnte es keine Unterernährung geben. Die Löhne sind im ständigen Steigen begriffen. Daß die Teuerung der Lebensmittel den Kampf um Dasein mit erschwert und deshalb beitragen kann zur Erschütterung des Nervensystems, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Im Anschluß an das Lob für das Wärtersonal ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß man diese so schwer arbeitenden Leute auch entsprechend stelle, ihre Wünsche nach Erleichterung berücksichtigen solle. Das ist in weitem Maße geschehen, was auch von verschiedenen Seiten in diesem Hause anerkannt worden ist. Es ist weiter darüber gesagt worden, daß die Verhältnisse zwischen etatmäßigen und nicht etatmäßigen Personal so verschieden in den einzelnen Anstalten seien. Das Vorrücken in die etatmäßige Stellung erfolgt nach dem Dienstvertrauen. Es tritt kein Unterschied bei der Behandlung ein.

Der Minister kommt dann auf die verschiedenen badischen Anstalten zu sprechen. Pforzheim werde vor dem Jahre 1922 nicht aufgehoben

werden können. Die Konstanzer Anstalt hat schon wesentlich zur Entlastung der übrigen Anstalten beigetragen. Warum die neue Anstalt in Rastatt und nicht dafür zwei Anstalten — eine davon im Hinterlande — erbaut werden soll, wurde im vergangenen Landtag zur Genüge besprochen. Die Rastatter Anstalt wird im Jahre 1921 beziehbar sein, aber nur teilweise. Ich werde bemüht sein, den Interessen des Hinterlandes nach jeder Hinsicht gerecht zu werden. Wenn gewisse Gemeinden unter dem Fehlbetrieb leiden, so sollen ihnen die Armenlasten für Geisteskrane nach Möglichkeit abgenommen bzw. ermäßigt werden.

Der Minister kommt dann noch einmal auf die neue Anstalt in Konstanz zu sprechen und bemerkt, daß diese bei einer Befichtigung einen größeren Eindruck hinterlassen habe. Im nächsten Frühjahr werde durch das hohe Haus eine allgemeine Befichtigung stattfinden.

Nach weiteren kurzen Ausführungen über die Illenauer Anstalt schließt der Minister. Abg. Hartmann (Zentr.) verweist sich dagegen, daß es als Ungehörigkeit bezeichnet werde, wenn ein Angestellter sich in irgend einer Beschwärde an einen Abgeordneten wende.

Minister Dr. Febr. v. Bodenmann: Ich muß mit Entschiedenheit zurückweisen, daß meine Worte hier anders wiedergegeben werden, als ich sie gesprochen habe. (Sehr richtig links.) Ich habe nicht gesagt, es sei eine Ungehörigkeit, wenn sich ein Angestellter an einen Abgeordneten wende, sondern ich habe gesagt, in dieser Beziehung habe ich früher meinen Standpunkt dargelegt und das hohe Haus hat mir beigegeben, aber man wird mir zugeben, daß es eine grobe Ungehörigkeit ist, wenn ein Angestellter, der bestraft worden ist, sich beschwerend an einen Abgeordneten wendet. Weiter sprechen noch die Abg. Dr. Schöfer (Zentr.), Sühling (Soz.), Hartmann (Zentr.), Bösch (Soz.), Welser (Zentr.), worauf die allgemeine Beratung geschlossen wird.

Präsident Rohrbach: Der Berichterstatter hat gestern des Geheimrat Prof. Dr. Schüle und seines Wirkens gedacht und dabei auf diesen hervorragenden Charakter Worte der Anerkennung und des Dankes gefunden, was er unserem badischen Lande und den Kranken geleistet hat. Sie haben auf allen Seiten des Hauses und durch die Redner aller Parteien den Worten des Berichterstatters Ihre Zustimmung erteilt. Ich möchte das hier ausdrücklich feststellen und das Haus um die Ermächtigung bitten, dies in einem Schreiben an Herrn Geheimrat Schüle zum Ausdruck zu bringen. (Das Haus ist damit einverstanden.)

Das Haus tritt sodann in die Einzelberatung ein.

Abg. Schirrmeyer (Ztr.) dankt der Regierung dafür, daß diese eine Anstalt im Oberland errichtet habe.

Abg. Odenswald (Sp.) wünscht, daß in das nächste Budget für den Bau der Rastatter Anstalt eine höhere Summe eingestellt werde, damit der Bau beschleunigt werden könne.

Abg. Rödel (Ztr.) dankt der Regierung für die Zusicherung der Unterstützung der nothleidenden Rebbaugemeinden.

Damit ist die Einzelberatung geschlossen. Der Kommissionsantrag auf Genehmigung der vorgesehnen Summen wird einstimmig angenommen.

Abg. Kößlin (Natl.) teilt mit, daß sich nun auch die Beamten-Petitionskommission konstituiert habe. In der Kommission für Eisenbahnen und Straßen wurde Abg. Odenswald zum Schriftführer gewählt.

Nächste Sitzung Freitag vormittag 10 Uhr. Tagesordnung: Hochschulen, Wahlprüfungen. Schluß nach 1 Uhr.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 11. Dezember.

Zimmer noch Bayern.

Der Reichstag steht heute wiederum im Zeichen von Bayern. Die ersten drei Redner aus dem Hause vergaßen ganz und gar das eigentliche Thema, nämlich die Besprechung des Etats. Mit diesen weitschweifigen und nachgerade überflüssig gewordenen Redereien über Bayern verfuhr nur der prächtige Redekunstler einigermassen, der heute aus Anlaß des 60. Geburtstages Doves den Platz dieses Abgeordneten schmückte.

Während der ersten Rede ist das Haus fast leer. Zunächst kommt der Kaiser Nikitin auf die Jaberner Vorgänge zurück. Seine Rede geht oft in der lebhaften Unruhe, die im Saale herrscht, völlig unter. Graf Westfarys gestrige Ausführungen weckt er mit großer Entzückung zurück. Es sei auch nicht der geringste Beweis für dessen Anklagen gegen die Jaberner Bevölkerung erbracht worden. Freilich bleibt auch Herr Nikitin den Beweis für seine eigene Behauptung schuldig, daß in Elsaß-Lothringen eine militärische Nebenregierung bestehe.

Nach den gestrigen Angriffen der Konservativen auf die Straßburger Zivilregierung springt heute Nikitin, der noch vor wenigen Tagen kein gutes Haar an der Statthalterei ließ, dieser bei. Er meint, indem er das Verhältnis der Zivilbevölkerung zur Zivilregierung liebevoll mit einer Ede vergleicht, daß durch die konservativen Anschuldigungen das komponierte Ansehen der kaiserlichen Regierung wieder repariert worden sei. Die Kaiserin ließen sich nun einmal nicht in ihre eigenen Angelegenheiten hineinreden. Auch die nationalistische Presse nimmt der Redner in Schutz. Sie habe sich in der ganzen Angelegenheit außerordentlich zurückgehalten. Zur Frontzeit findet der eifrigste Redner sehr schmeichelhafte Worte. In der französischen Zeit seien die Kaiser den Franzosen durchaus gleichgestellt gewesen, während sie jetzt

im Deutschen Reich eine nur untergeordnete staatsrechtliche Stellung einnehmen.

Nikitin schloß seine Rede mit einer Apothekose auf den Reichstag, der in erster Stunde mit seltener Einmütigkeit an die Seite des eifrigsten Volkes getreten sei. Hätten die Reichslande auch das Vertrauen zur Regierung verloren, so hätte sie umfomehr Vertrauen zum deutschen Volke gewonnen.

Ein Sozialdemokrat von der schärfsten Tonart.

Nach Scheidemann schied heute die Sozialdemokraten einen zweiten Redner von der schärfsten Tonart, den Abg. Hoch (Hanau) vor. Mit den stärksten Hebertreibungen bespricht auch dieser nochmals die Jaberner Vorgänge. Es habe sich hierbei gezeigt, daß die militärische Willkürherrschaft das Volk vergrawaltigt und gegen die Verfassung habe. Weder der Kanzler noch der Kriegsminister hätten sich dagegen ausgesprochen. Der Kriegsminister habe kein Wort des Tadels dafür gefunden, daß von einem Offizier die große Masse des Volkes beleidigt worden ist.

Die Genossen des Abg. Hoch beglückten diese Worte mit lebhaften Pfiffrufen, was den Präsidenten zu einer Rüge veranlaßt. Hoch behauptet, daß der Reichstag keine Möglichkeit habe, den Reichskanzler fortzuschicken. Es bleibe nichts anderes übrig, als ihm den Glat zu verweigern. Die Besprechung in Donaueschingen deute Hoch so, als ob der Kaiser den Reichskanzler nicht habe empfangen wollen, so daß nur der Kriegsminister nach Donaueschingen fuhe. Herr v. Bethmann Hollweg ließe sich daran genügen, die Kaiserin zur Deckung des Kaisers zu sein. Wo bleibe die Verantwortlichkeit des Kanzlers, wenn er sich zu einem Bedienten des Kaisers herabwürdigen lasse? Dem Militär macht Hoch den Vorwurf, daß es nicht eine Armee für das Volk, sondern gegen das Volk sei. Der militärischen Nebenregierung schiebt der Sozialdemokrat auch die Schuld zu, daß in Preußen das Wahlrecht nicht zustande komme und daß jetzt den Arbeitern das Streikrecht entzogen werden soll.

Hoch schent sich auch nicht, den Generaldirektor Balkin mit der Affäre der Canadian Pacific-Gesellschaft in Oesterreich in Verbindung zu bringen. Zum Schluß spricht er noch über den Krupp-Prozess, über die deutsche Eroberungspolitik in Kleinasien und ganz zuletzt einige Töne über die Sozialpolitik.

Erzberger über das Mißtrauensvotum.

Der Zentrumabg. Erzberger, der ebenfalls über Jabern spricht, ironisierte das selbstbewußte Auftreten des Kanzlers in seiner gestrigen Rede. Wenn Herr v. Bethmann Hollweg noch ein vierdes Mal über Jabern sprechen werde, werde er sich wohl noch als Sieger von Jabern betrachten. Unter lebhaftem Beifall seiner Fraktionsgenossen erklärt Erzberger, daß die ganze Zentrumsfaktion geschlossen hinter der Rede Fehrenbachs stehe. Wenn jetzt der Kanzler versuche, die Jaberner Angelegenheit auf ein totes Gleise zu schieben, so müsse man energisch dagegen protestieren. Es bleibe bestehen, daß sich der Oberst über Recht und Gesetz hinweggesetzt habe. Das Vertrauen, daß der Reichskanzler der oberste Schutz des Rechts des deutschen Volkes sei, sei im Walte aufs heftigste erschüttert worden. Erzberger sucht auch die Bedeutung des Mißtrauensvotums gegen die Ausführungen des Reichskanzlers wieder ins rechte Licht zu rücken. Eine größere Mehrheit hätte dieses Mißtrauensvotum garnicht finden können. Ein Kanzler, der derartig mit Mißtrauen behaftet ist, könne sein Amt in der Öffentlichkeit nicht weiter führen. Die Meinung des Reichskanzlers, daß die Annahme des Antrages nicht weiter bedeute, als eine Zählung der Stimmen, weist Erzberger mit Entschiedenheit zurück. Es sei sicher, daß seiner Zeit eine Aenderung der Verfassungszustände nicht beabsichtigt gewesen ist. Gleichwohl bedeute das Mißtrauensvotum doch eine Waffe in der Hand des Reichstages. Es gehöre mit hinein in den Kampf um die Volksrechte. Auch Fürst Bulow sei seiner Zeit zurückgetreten, als er keine Mehrheit für die Reichsfinanzreform fand.

Der Redner erklärte unter stürmischem Beifall der Linken und des Zentrums, das Mißtrauensvotum sei keineswegs ein Schuß in die Luft gewesen. Man könne an einem solchen Beschluß, der von 293 Abgeordneten gefaßt worden ist, nicht adios vorübergehen. Entgegen den Worten des Reichskanzlers, daß die Regierung keinen Rückzug angetreten habe, fragt Erzberger: War die Rede des Reichskanzlers wirklich ein Vorwarsch? Wenn in den Reichslanden wieder Rufe ergetreten ist, so führe das Zentrum das lediglich auf die Haltung des Reichstages zurück. Man wisse jetzt im Volke, daß, wenn auch die Regierung versage, die Volksweltung bei Geschehnissen doch feststehe wie eine Mauer. Erzberger läßt dahingestellt, welche Konsequenz Herr v. Bethmann Hollweg ziehen will. Man werde sich ja gegebenenfalls wieder nach Neuauf sprechen.

Der Redner wendet sich dann noch gegen den Duellzwang und die Treibeieren der „deutschen Ehre“ und sprach zum Schluß über die Ausbildung der Katholiken bei der Besetzung von hohen Staatsämtern.

Darauf nimmt der Braunschweigische Bundesratsbevollmächtigte Geh. Legationsrat v. Boden das Wort, um seiner Verneinung über die Behandlung der braunschweigischen Frage in Reichsgebäude Ausdruck zu geben. Braunschweig habe unter Zurücksetzung seiner Wünsche die Regentenschaft 30 Jahre lang in lokaler Weise und Unabhängigkeit zum Reich getragen. Herr v. Boden verweist auf die Befriedigung der Braunschweiger über die glückliche Lösung der Frage und den freundlichen Wiederhall, welche diese Lösung im Reichstage gefunden habe. Er dankt dem Reichskanzler für die gestrige Behandlung. Braunschweig habe das Recht gehabt, die Befestigung des proviso-

Die Leistungen der Heilsarmee.

Die erste umfassende und erschöpfende Darstellung der großartigen Entwicklung und der außerordentlichen Leistungen, die der Heilsarmee, der Gründung des General Booth, bisher bestritten waren, bietet ein faches im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erschienenenes Werk „Der Salatismus“ von Dr. Klafen. Unter den zahlreichen menschenfreundlichen Einrichtungen, die diese große Bewegung hervorgerufen hat, dürfte wohl eine der eigenartigsten das „Antifeldtmordbureau“, die Beratungsstelle für Lebensmüde, sein, die Ende 1906 zuerst in London eröffnet wurde und dann bald in anderen Städten und Ländern Nachahmung fand. Die Beschäftigung mit dem Selbstmord war den Leitern und Mitgliedern der Heilsarmee bereits seit langem etwas ganz Natürliches; denn sie hatten ja an der Aufbahn immer wieder mit Leuten zu tun, die fest entschlossen gewesen waren, ihrem Leben ein Ziel zu setzen. So erließ denn General Booth einen Aufruf, in dem er zunächst fragte: „Kann denn nichts getan werden, damit die Zahl der Selbstmörder nicht fortwährend steigt? Ich denke, wir können etwas tun, wenn wir denen, die keine Freunde haben ein Freund sind... Ich habe nun zwei Offiziere bestimmt, die denen, die sich mit Selbstmordgedanken tragen, Rat geben und sie vor dem verkehrten Weg zurückhalten sollen. Natürlich bin ich mir bewußt, daß manche Gefahren mit einem solchen Plan verbunden sind; aber ich denke, daß die festen Regeln, die ich für diese Offiziere aufgestellt habe, genügend sein werden. Sie werden keine Selbsterfüllung geben, um Betrügereien vorzubeugen; ebenso werden alle Mitteilungen als streng vertraulich behandelt werden; auch wird nach dem Vorleben und den Verhältnissen der Ratfuchenden nicht unangemessen gefragt werden. Die strengste Verschwiegenheit wird über alles bewahrt, und ohne ausdrückliche Genehmigung der Betreffenden wird nichts aufgeschrieben.“ Die neue Einrichtung wurde von Anfang an stark in Anspruch genommen. Man zählte 600 Fälle in den ersten zwei Monaten, 1124 im ersten Jahre. Schon im Januar 1907 wurden in verschiedenen großen englischen Städten, so in Bristol, Leeds, Manchester, Newcastle eingerichtet und im selben Jahr in New York, Toronto, Kopenhagen, Odessa, Melbourne, Adelaide und in Japan, wo das Antifeldtmordbureau der Nationalität des Daraftri in wirksamer Weise entgegenarbeitete.

Toi Koi interessierte sich sehr für diese neue Idee von Booth und wirkte in Russland dafür. Seitdem sind in den meisten Großstädten der Welt solche Beratungsstellen der Heilsarmee entstanden, auch in Berlin. In London werden jetzt jährlich über 1500 Fälle behandelt, von denen nur ein Dutzend etwa verstoßt bleiben und die Offiziere dann trotz heißen Bemühens am andern Tag den Selbstmord in den Zeitungen lesen. So werden in London und auf der ganzen Welt alljährlich durch die Heilsarmee eine große Anzahl von Menschen vor der Selbstvernichtung bewahrt. Ueber die Gründe, die nach den Erfahrungen der Salatismus hauptsächlich zum Selbstmord führen, unterrichtet eine interessante Statistik, die vom 1. Januar 1907 bis 1. Januar 1913 geht. Danach befinden sich unter den Behandelten 4889 = 55 Prozent, die wegen finanzieller Schwierigkeiten und hoffnungsloser Vermut auf dem Leben scheitern wollten. Bei 1740 = 21 Prozent war Krankheit und anderes nicht materielles Unglück die Ursache, bei 788 = 10 Prozent Geisteszerrung und der dergl., bei 376 = 5 Prozent Trunksucht durch Vereinstimmung und dergleichen, bei 388 = 5 Prozent Unterschlagung, Fälschung und dergleichen. Alle Stände und Gesellschaftsklassen sind unter denen vertreten, die sich an das Antifeldtmordbureau wenden; doch überwiegen die Angehörigen der höheren Klassen ganz außerordentlich. Persönlich, brieflich, telephonisch und telegraphisch melden sie sich und sagen, sie fänden keinen Ausweg mehr. Der Offizier zeigt dann dem einen in mehr, dem andern in weniger bestimmter Form, daß es noch tausend Wege für ihn zur Rettung gibt. „Sie haben sich mit Ihrem Weibe entwöhnt. Gut, ich werde mich mit ihr ins Evidernnehmen setzen, und die Weibliche ist bald hergestellt“, so etwa lauten die Ratsschläge. „Sie haben Ihren Arbeitgeber betrogen. Gut, auch ein Arbeitgeber ist noch zu erweichen. Ich werde diesen Abend die Sache mit ihm ins reine bringen. — Sie haben ein Verbrechen begangen. Gut, seien Sie ein Mann, stellen Sie sich zur Verurteilung und tragen Sie Ihre Strafe. So bekommen Sie die Last von Ihrer Seele, und wir werden im Gefängnis und bei der Entlassung nach Jhnea leben.“ Einige andere Fälle aus den Protokollen mögen das Verfahren noch weiter veranschaulichen: „Ein heiss ubellauniger Mensch kam mit dem Rasiermesser in der Tasche, weil er daran zweifelte, ob auf einer Stelle auszuhalten. Er ist nun in einer Einzelzelle, wo er mit niemandem zu tun hat, und kommt auf vorwärts. — Eine Frau gesteht ihrem Manne einen Jugendfehler ein und bekommt ihn immer wieder vorgehalten; es gelang, sie vom Selbstmord zurückzuhalten und den ehelichen Frieden dauernd zu sichern usw.“ An der Londoner Beratungsstelle ist ein kleines Museum angelegt von Bildern, Messern, Revolvern und zahlreichen anderen Mitteln, die bestimmt waren, den gordlichen Knoten des Lebens gewaltsam zu lösen. Daneben



Das beste Weihnachtsgeschenk SINGER Nähmaschinen sind unübertroffen.

Neue Spezialapparate für den Hausgebrauch.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Mannheim, M 1, 2, Breitestr. 32820

Für Weihnachten!

Deutsche Teppiche

von den ersten und massgebenden Fabriken der Branche ca. 80 verschiedene Dessins vorrätig

CIOLINA & HAHN N 2, 12 zwischen N 2 und N 3 N 2, 12

aber liegen ganze Stöße von Briefen, in denen Menschen, die alles verloren glaubten, ihre tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für den Stifter der Heilsarmee, der ihnen allen zurief: „Ehe Ihr das Letzte tut, versucht das Beste!“

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

- Verkaufte: 1. Krotzweg, Hugo Koller u. Maria Kuprecht. 2. Grotzer Rudolf Klein u. Emma Kircher. 3. Kaufm. Wilh. Richter u. Johanna Gerold. 4. Väder Hugo Gramling u. Pauline Dietrich. 5. Fabrikarb. Joh. Kistner u. Kath. Big. 6. Schuhmacher Selig Vogelstein u. Rosa Schenker. 7. Schuhmacher Otto Wüller u. Elisabeth Spengler. 8. Kutcher Ferd. Scholl u. Eva Weder. 9. Kupferstecher Karl Schlotz u. Maria Schneider. 10. Fabrikarb. Karl Reicher u. Christine Dinger geb. Hebele. 11. Modellschneider Josef Waldener u. Joha. Dester. 12. Metzgermeister August Vogel u. Maria, Brech. 13. Reaktor Fritz, Hans u. Rosa Krollen. 14. Werkzeugmacher, Nikol. Klein u. Kath. Baumhart. 15. Schlosser Jakob Zammarelli u. Maria Schacht. 16. Kfm. Hermann Dadermann u. Helene Schenker. 17. Wagner Josef Gunt u. Julie Jung. 18. Kaufm. Max Reich u. Marie Burda geb. Hoff. 19. Kaufm. Wilh. Kahl u. Emma Damborger. 20. Bildh. Geismar u. Emma Klose. 21. Mechaniker Karl Schwente u. Marie Kern. 22. Köchlein Joh. Pöng u. Wilhelmine Volk geb. Pinf. 23. Bäckermeister Josef Hof u. Julie Danavart. 24. Bildhauer Hermann Kolln u. Mathilde Schmidt. 25. Rechner Sebastian Martin u. Emma Segl. 26. Schloßer Gg. Dögel u. Antonia Rau. 27. Mechaniker Stefan Potete u. Rosa Dörr. 28. Schlosser Julius Glemann u. Elisabeth Frank. 29. Schreiner Ludw. gen. Max Reindel u. Elisabeth Mangold.

- Geborene: 4. H.-K. Eugen Frey u. Margarete Rahn. 5. Hans Pirzner Hans u. Anna Karth. 6. Kaufm. Ludwig Schiffer u. Juliana Preis. 7. Kaufm. Friedrich Wendel u. Helene Döhl. 8. Hausarb. Emil Klein u. Elisabetha Benz. 9. Stadtkaufm. Martin Kuhn u. Rosa Schupp. 10. Dekorationsmaler Paul Bauer u. Rosa Krug. 11. Dekorationsmaler Josef Vogt u. Julie Wagner. 12. Feldzer Hermann, Dörrer u. Amalia Bauer. 13. Kaufmann Philipp Fischer u. Juliana Gehr. 14. Schneider Friedrich, Dannermann u. Wilh. Reuth. 15. Mechaniker Hans Hoffmann u. Hedwig Göttinger geb. Karfert. 16. Metzgermeister Karl Gerold u. Kath. Schwarzenheimer. 17. Schuhmacher Leo Rieder u. Elise Ringer. 18. Feldzer Karl Roth u. Helene Steinböck. 19. Bauer, Leonh. Kahl u. Maria Deun geb. Lanther. 20. Kupferstecher Peter Schneider u. Pauline Wörthle. 21. Teal. Johann Schreyer u. Emma Altgammann. 22. Mechaniker Valentin Wagner u. Julie Hoff. 23. Bildhauer Ferd. Weich u. Dorothea Burkhart. 24. Kaufm. Gg. Wilde u. Elise Fischer. 25. Schneider Karl Grimm u. Anna Humm. 26. Kaufm. Josef Dörrer u. Elisabetha Koller. 27. Eisenbahnarbeiter Karl Dörr u. Helene Kistner. 28. Mechaniker Hans Bauer u. Maria Dörr. 29. Bildhauer Karl Kahl u. Rosa Dörr. 30. Eisenbahnarbeiter Martin Kuch u. Katharina Vogel. 31. Spengler, Albin, Dörrer u. Eva Dörr geb. Gruber.

- Schreiner Karl Döhl e. S. Peter. 28. Kaufmann, Hg. Roguet e. I. Anna. 29. Friseur Nikolaus Watzmann e. S. Karl. 30. Schloßer Hermann Wann e. I. Germinat. 31. Mag.-Arb. Leopold Gner e. I. Frida. 32. Bäckermeister Peter Schöber e. S. Max. 33. Elektricienieur Friedrich Klein e. I. Elly. 34. Schloßer Karl Deun e. I. Germinat. 35. Fabrikarbeiter Adam Pflger e. S. Karl. 36. Volkshilf. Joh. Köner e. I. Luise. 37. Eisenarbeiter Sebastian Kles e. I. Paula. 38. Eisenarbeiter Peter Ränge e. S. Adolf. 39. Kaufm. Ernst Gg e. S. Karl. 40. Feldzer Wilh. Kampe e. S. Wilhelm. 41. Götter Josef Deun e. S. Johann. 42. Tagl. Johann Schwaiger e. S. Wilh. 43. Kaufm. Waldemar Gern e. S. Günther. 44. Hausmeister Adam Dörrer e. I. Frida. 45. Schlosser Wilh. Kahl e. I. Elisabeth. 46. Hausarb. Konrad Dörrer e. S. Karl. 47. Bureauhilfe Friedrich, Helfer e. S. Friedrich. 48. H.-K. Friedrich, Gerich e. I. Elise. 49. Tapezier Gg. Herrmann e. I. Elisabeth. 50. Kaufm. Laver Feldmann e. I. Marianne. 51. Tagl. Josef Gner e. S. Adolf.

- 1. Rechtsanwält Dr. Julius Stauder e. I. Rose. 2. Spengler Franz Holzgenuß e. S. Max. 1. Modellschneider Christian Drlich e. S. Dörrer. 1. Schreiner, Jakob Gunt e. S. Franz. 1. Schreiner Hermann Dörrer e. S. Friedrich. 2. Kaufm. Otto Kuf e. I. Maria. 1. Handlungslehrling, Heidenberg e. S. Heinrich. 1. Fabrikarbeiter Albert Volk e. S. Albert. 1. Schlosser Laver Müller e. S. Franz. 2. Mag.-Arb. Josef Weller e. S. Rudolf. 2. Schmied Heinrich Stumpf e. S. Heinrich. 2. Wagner Guido Wagner e. S. Wilh. 2. Feldzer Christian Dörrer e. I. Elly. 2. Schloßer Paul Helfer e. I. Karoline. 2. Getreidearb. Franz Gner e. I. Grete. 2. Bauhilf. Franz Vogt e. I. Marie. 2. Eisenbahnarbeiter Jakob Dörrer e. S. Rudolf. 1. Rechtsanwält Dr. Friedrich, Helfer e. I. Gudrun. 1. Bildhauer, Schulz e. S. Karl. 2. Ingenieur Karl Sperlich e. I. Katharina. 2. Schloßer Friedrich, Kna e. I. Sophie. 2. Schneider Josef Schreyer e. I. Maria. 2. Eisenbahnarbeiter Franz Schney e. S. Wilh. 2. Tagl. Josef Kahl e. S. Adolf. 2. Händler Johann Kellan e. I. Maria. 2. Kaufmann Karl Deun e. I. Elise. 2. Kaufmannslehrling Josef Grimm e. S. Rudolf. 2. Schloßer Karl Götter e. I. Anna. 2. Bauhilf. Johann Kuntz e. I. Anna. 2. Eisenbahnarbeiter Heinrich Kuntz e. I. Emma. 2. Schneider Adolf Kuntz e. I. Irma.

- Geborene: 1. Maria geb. Silbermann, Ehe. d. Schupp, Ludw. Wittbaler, 53 J. a. 1. Katharina geb. Brecht, Ehe. d. Weggers Anton Landtschinger, 75 J. a. 1. Eugen, S. d. Bauers Julius Klemm, 5 J. a. 2. Karl, S. d. Schloß, Karl Dörr, 1 J. a. 1. Katharina geb. Dörr, Ehe. d. Schloß, Leo Müller, 26 J. a. 1. Katharina geb. Schäfer, Ehe. d. Kaufm. Josef Hoff, 63 J. a. 2. Karl, S. d. Glaser Karl Renner, 3 J. a. 2. d. Feld. Peter Wilh. Kahl, 26 J. a. 2. Wilhelm geb. Reich, Ehe. d. Schloßer Karl Schmidt, 58 J. a. 4. Günther, S. d. Kaufm. Waldemar Gern. 2. d. verb. Spengler Adolf Deiden, 29 J. a.

- 5. d. verb. Privatm. Adam Krauth, 76 J. a. 4. d. verb. Kaufm. Hans Göttinger, 48 J. a. 5. Josef, S. d. Grundarb. Andr. Freundlich, 1 Mt. a. 6. d. verb. Schneider Johs. Böhl, 46 J. a. 7. Frida, E. d. Bauers Johs. Bittel, 2 J. a. 7. Martha, E. d. Metzger. Guntant Seidel, 9 Mt. a. 8. d. verb. Schmied. Julius Dörrer, 67 J. a. 7. Maria geb. Weder, geb. v. Tagl. Joh. Scherr, 85 J. a. 6. Barbara geb. Sauer, Ehe. d. Schneiderm. Dörrer, 73 J. a. 8. Gertrud, E. d. Schloßer Witz, Barth, 1 Mt. a. 8. d. verb. Stadtpfarrer Albert Dörrer, 57 J. a. 8. d. verb. Kaufmann Rudolf Ludwig, 53 J. a. 7. d. verb. Lebensmittelhändler Emil Dörrer, 57 J. a. 7. d. verb. Schneiderm. A. D. Joh. Wolff, 67 J. a.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Ludwigshafen.

- Verkaufte: 1. Wilhelm Kirchner, Kaufm. u. Johanna Gerold. 2. Ludwig Dörrer, Lager u. Magdalena Bod. 3. Augustin Bösch, H.-K. u. Kath. Dörrer. 4. Georg Kuntz, Bauer u. Marie Baum. 5. Max Müller, Korrektor u. Marie Weinmann. 6. Nikolaus Koch, Ingenieur u. Marie Gauer. 7. August Dörrer, Metzger u. Rosa Wegel. 8. Bernhard Wilschbacher, H.-K. u. Anna Wilsch. 9. Nikol. Dörrer, Ingenieur u. Helene Krollen. 10. Nikolaus Grotz, Schiffer u. Kath. Wilsch. 11. Friedrich Röhre, H.-K. u. Kath. Dörrer. 12. Hermann Kuntz, Bildhauer u. Kath. Schmidt. 13. Stefan Kottke, Mechaniker u. Rosa Dörr. 14. Ad. Weller, Ing. Eisenbahner u. Marie Wilsch, Verheiratete. Geborene: 4. Heinrich Mandl, Kfm. u. Johanna Dörrer. 5. Ludwig Dörrer, Lager u. Rosa Kuntz. 6. Heinrich Dörrer, H.-K. u. Rosa Dörrer. 7. Grotz, Kath. Dörrer, H.-K. u. Helene Wilsch. 8. Leopold Kuntz, Lager u. Rosa Jung. 9. Robert Kuntz, Metzger, H.-K. u. Katharina Dörrer geb. Jung. 10. Gg. Krug, Dörrer u. Juliana Dörrer geb. Dörrer. 11. Friedrich Röhre, Metzger u. Eva Kuntz. 12. Grotz, Metzger, Kuntz u. Kath. Dörrer geb. Kuntz. 13. Adolf Schmidt, Metzger u. Helene Wilsch. 14. Franz Schmidt, Kaufm. u. Katharina Dörrer. 15. Arthur Seiler, Schlossermeister u. Emilie Röhre. 16. Otto Jung, Metzger u. Marie Dörrer. 17. Grotz, Metzgermeister, Metzgermeister u. Eva, Dörrer.

- Verkaufte: 1. Otto, S. v. Friedrich Krollen, Metzger Dörrer. 2. Wilhelm, S. v. Friedrich Dörrer, Metzger. 3. Margarete, E. v. Johannes Dörrer, Metzger. 4. Elisabeth, E. v. Friedrich Dörrer, Metzger. 5. Heinrich, S. v. Heinrich Dörrer, Metzger. 6. Alfred, S. v. Alfred Dörrer, Metzger. 7. Josef, S. v. Michael Dörrer, Metzger. 1. Eugen, S. v. Friedrich Dörrer, Metzger. 2. Emma, E. v. Karl Dörrer, Metzger. 3. Wilh. E. v. Wilhelm Dörrer, Metzger. 4. Rosa, E. v. Christian Dörrer, Metzger. 5. Gerich, S. v. Ludwig Dörrer, Metzger. 6. Anna, E. v. Theodor Dörrer, Metzger. 7. Klara, E. v. Wilhelm Dörrer, Metzger. 8. Julius, S. v. Julius Dörrer, Metzger. 9. Margarete, E. v. Robert Dörrer, Metzger. 10. Karl, S. v. Franz Dörrer, Metzger. 11. Paul, S. v. Johann Dörrer, Metzger. 12. Anton, S. v. Maria Dörrer, Metzger. 13. Wilhelm, S. v. Georg Dörrer, Metzger. 14. Rosa, E. v. Friedrich Dörrer, Metzger. 15. Emil, S. v. Heinrich Dörrer, Metzger.

Trauringe patentiert, lügenlos, nach Gewicht am besten und billigsten im Trauring-Haus Franz Arnold Nachf. H 1, 3 Mannheim, H 1, 3

Was passende Weihnachtsgeschenke empfehlen meine bekannt prima Glacéhandschuhe patentiert, lügenlos, nach Gewicht am besten und billigsten im Trauring-Haus Franz Arnold Nachf. H 1, 3 Mannheim, H 1, 3

Kinderwagen Klappfahrstühle Kinderstühle finden Sie in größter Auswahl zu billigsten Preisen bei Q1.15 Kühne & Aulbach Q1.15 via-2-via Mannheim via-2-via Q2 Goldton Kinderwagen Lager am Platz. REENABOR Apparaturen signor in Werkstätte prompt und billig.

Die Frau in der Gemeinde.

Die kommunale Mitarbeit der Frau hat im Grunde mit den Theorien der Frauenbewegung so wenig innerlich gemein, daß sie eine rein menschlich gestellte Forderung ist. Sie wird darum auch dem, der den Strömungen der Frauenemanzipation in ihrem äußerlich gespannten Rahmen ferner sieht — und diese Stellung der Bewegung gegenüber in ihrem weitest gestaffelten Umfang einzunehmen, kann niemandem verwehrt sein —, zu einem zeitlosen und darum rein menschlichen Problem. Auch wer aus der Kenntnis geschichtlicher Entwicklung und der Ueberzeugung der ethischen Wiederkehr ähnlicher geistlicher verantwortlichster Postulate — sei es in der Blütezeit hellenischer Gemeinwesen und der Bedeutung, die die Frau und die Frage ihrer Erziehung darin spielte, sei es aus der Zeit der Renaissance und der kulturellen Forderungen, die sie nicht nur an die Frau stellte, sondern zur mehr oder weniger ausgesprochenen Erfüllung brachte, — die Forderung der unumwandelten Keuschheit der Bewegung und den Glauben ihrer zeitlichen Bedingtheit sich geholt hat, hat kein Recht, an dem Verlangen der Frau nach Mitarbeit in Fragen der Gemeindeverwaltung vorbeizugehen.

Wie nötig und geradezu unerlässlich diese Mitarbeit vom rein menschlichen Standpunkte aus ist, beweisen allein schon die Gebiete, die der Frau darin zu Betätigung offen stehen: zeigen deutlich die reichen Gebiete auf intimste Einfühlung angelegter Arbeit, zu der die Frau in weitaus höherem Grade prädisponiert ist und mehr natürliche innere Schaltung mitbringt denn der Mann, die ergebnisreichen Arbeitsfelder der Krankenpflege, der Waisenpflege, vor allem die verzweigten Möglichkeiten der Wohndienstleistung; allein auf die Frau zu warten scheinen dann die Stellungen der Schulverwaltung und Schulpflege, soweit vor allem jüngere Kinder und Mädchen in Frage der Behandlung und Versorgung kommen, die der rühmlich schaffenden und sorglich umsichtigen weiblichen Wartein sowie höheres Vertrauen entgegenbringen, daß die ganze Beschaffenheit des Betriebes im wesentlichen davon abhängen und danach sich richten wird. Um die ganze Tragweite der berechtigten Forderung erkennen zu können, seien nur noch die Arbeitsfelder der Wohnungsinspektion und Wohnungspflege ins Gedächtnis gerufen, an den Segen und die praktische Bewährung erinnert, die die Frau als Vollzeitsassistentin an den Tag gelegt und in so kurzer Zeit immer neu bewiesen hat.

Die Erfolge und die segnende Mithilfe, die der Frau auf solchen Gebieten zu danken sind, zusammenzufassen und dadurch die Basis immer regerer und auf bewiesene Tatsachen sich stützender Propaganda zu schaffen, ist bei W. G. Teubner in Leipzig in 2. Auflage ein Buch erschienen: Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, nach dem Material der Zentralstelle für Gemeindeämter der Frau in Frankfurt a. M. bearbeitet von Jenny Kypolant und für 2,50 Mark schon gebildet erhältlich. Um eine möglichst vollst. Vorstellung von dem, was an kommunaler Mitarbeit der Frau in Deutschland zur Stunde geleistet wird, zu erhalten, wurden Fragebogen an sämtliche Land- und Stadtgemeinden Deutschlands geschickt, von denen 814 beantwortet einliefen. Auf Grund solcher Erhebungen wird ein übersichtliches Bild dieser notwendigen und segensreichen Frauenbetätigung ausgebaut, bei dem Baden übrigens oftmals ehrenvolle Erwähnung geschieht und Mannheim auf dem Gebiete der Schulpflege mit unter den fortschrittlichsten Städten steht, und enthalten sich wertvolle und an weitestgehendem Material reiche Tabellen. Vor jedes Kapitel frauenbisther Kommunalarbeit hat die Herausgeberin einleitende Worte geschrieben, die in der ersten Auflage selten, knappe und klar mitgerichtete Worte über gesellschaftliche Wesenheit und Geschichte des Arbeitszweiges; vor die ganze Zusammenstellung eine orientierende Einleitung, die über die Entwicklung und die rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen dieser Art der Frauenbetätigung das Wissenswerte und Interessante gibt. Den ganzen Schmuck und gediegen sich darbietenden Wand schließen kurze und aus kundiger Feder geflossene Uebersichten der kommunalen Frauenarbeit im ganzen europäischen Ausland und spannen von so in einen größeren und zwingenderen Zusammenhang.

So leuchtet aus diesem Buche in aller statistischen Anknüpfung die ganze mitleidvolle Verantwortungsbedingtheit einer Welt und alle Verzweiflung, die ihr inneohnt.

Frauen in der Wohnungsfürsorge.

Die Tätigkeit der Frauen im Dienst der Gemeinden ist in den letzten Jahren in ihrer Bedeutung für das Gemeinwohl immer mehr er-

kannt worden. Einen besonderen Anstoß für die Erörterung dieser Frage bot eine Resolution des Vereins für Säuglingsfürsorge, in der die örtliche Wohnungsinspektion durch Frauen im Interesse der Säuglingspflege gefordert wurde. Diese Anregung blieb nicht unbeachtet. Verschiedene Städte stellten weibliche Wohnungsinspektoren an, und nach den bisherigen Erfahrungen hat sich dieser Schritt überall bewährt. Ueber die Erfahrungen, die mit dieser Einrichtung bisher gemacht wurden, orientiert eine Zusammenstellung im Kommunalblatt für Ehrenbeamte. Am eingehendsten wird der Wohnungsaufsichtsdienst durch Frauen danach in Mannheim ausgeübt, wo in den dicht bewohnten Bezirken je 2, in den übrigen Stadtteilen je 1 Frau tätig sind. Das Bezirksamt ist beauftragt, von Zeit zu Zeit bei einzelnen Gewerbebetrieben, Seindustriellen usw. Untersuchungen der Werkstätten und Arbeitsräume vorzunehmen; auch hierzu müssen Frauen hinzugezogen werden. In Halle a. d. S. wurde das Hauptaugenmerk auf die in allen Straßen gelegenen Kleinwohnungen gerichtet. Den ungedeckten Mängeln konnte freilich nur ungenügend abgeholfen werden, denn es herrschte ein großer Mangel an Kleinwohnungen. Die Inspektorinnen wenden sich unter diesen Umständen der Familienpflege zu und suchen namentlich auf die armen, häufig überlasteten Frauen dahin einzuwirken, daß der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit erweckt und gestärkt werde. Ueber die segensreiche Wirksamkeit der Wohnungsinspektion für den Landkreis Worms berichtet bereits mehrere ausführliche Jahresberichte. In Karlsruhe und Heidelberg haben Frauen Sitz und Stimme in den Gesundheitsräten. Die Stadt Wiesbaden besitzt eine besondere Wohnungsinspektion für Trinkerfürsorge und Wohnungspflege. In Bayern beschäftigt Regensburg Frauen ehrenamtlich auf diesem Gebiet. In das neugegründete Wohnungsamt von Frankfurt a. M. sind zwei Frauen als Beisitzerinnen aufgenommen worden. Auch bei den Wohnungsausschüssen mancher Krankenkassen, z. B. in Berlin, Breslau, Kiel, Pforzheim und Leipzig haben Frauen mitgewirkt.

Lily Braun über Probleme der Frauenfrage.

Ueber Probleme der Frauenfrage sprach Lily Braun kürzlich vor dem Verband Kölner Frauenvereine. Frau Braun bot einen sachlich und sprachlich ausgezeichneten Vortrag, der in der Siderheit und Klarheit der Gedankenformulierung, in der Selbstständigkeit des Urteils, in dem bewussten Abwehren der marktüblichen Schlagworte und Meinungen sich glänzend heraus hob. Einleitend unterschied sie von den Schöpfen und Schöpfeln dieser organisierten Bewegung den die Fahrzeuge tragenden breiten Strom der natürlichen Frauenbewegung. Die neuzeitliche soziale und wirtschaftliche Entwicklung hat die Frau aus der glücklichen Gebundenheit der Familie und der Hülle der Pflichten als Mutter und Leiterin eines arbeitsreichen Hauswesens gewaltsam gelöst, indem die Industrie eine der häuslichen Tätigkeiten nach der andern aus der Familie herausnahm und zu selbständigen Betrieben umgestaltete, und mit der Arbeit auch die Frau aus dem Hause zog. Die Folgen der außerhäuslichen Berufsarbeit der Frau sind 1. für diese selbst Schädigung der Gesundheit, besonders der proletarischen Mädchen, Verminderung ihrer Eignung zur Mutterpflicht, Berufshilflosigkeit, andererseits aber Erziehung zum Selbstbewusstsein gegen die Allgemeinheit, Vernehmung der Möglichkeiten zur Persönlichkeitsbildung; 2. für das Verhältnis der Geschlechter zueinander: Differenzierung der Lebensbedürfnisse der Frau, Gefährdung des alten Ehe-Ideals, andererseits größere Begeisterung der Liebe durch Kameradschafts- und Freundschaftsgefühle; 3. für die Volkswirtschaft mangelnde Förderung und geistige Pflege der Kinder, andererseits Abzug des Begriffs des Mutterseins. Diese einzelnen Punkte erläuterte Frau Braun mit warmherziger und kluger Veredelmheit, um dann ihren Vortrag zum Aufbau auf das zentrale der Probleme: das des Geburtentüchtens, den sie aufs engste mit der Zunahme der Berufslosigkeit der Frau verknüpfte. Hier weist sie die Frauenfrage zur Menschheitsfrage: die Frau schreitet den Dornenweg vom reinen Geschlechtsweien zur freien Persönlichkeit und muß nun mit Frauen sehen, daß der Aufstieg zu einer Aneignung, zu einer Verwirklichung ihres Geschlechts führt. Frau Braun schloß: sie würde auf der ganzen Linie der Frauenbewegung zum Rückzug blasen, wenn sich in dieser schwersten Gefahr keine Rettungsmöglichkeit zeigte. Sie glaubt indes, eine Lösung zu sehen, eine Erösung aus der Not: der Gang der Entwicklung werde der sein, daß man zu besseren Arbeitsbedingungen für die Frau — und im Zusammenhang damit auch für den Mann — gelangen und damit Zeit gewinnen werde für ein neues, schöneres und reicheres Familienleben. So werde die Frau den Mann mitleiden aus dem heutigen Uebermaß der Berufsarbeit. Diese letzte Erösung werde mit der Einführung sozialistischer Produktionsbedingungen kommen, an die sie als Sozialistin glaubt. Die kurze Aussprache, die sich an den Vortrag anschloß, ging leider auf diese kluge Schlusswendung der Rednerin nicht ein.

Das Ewig-Weibliche.

In dem Dezemberheft der Monatschrift „Der Zürmer“ stellt Prof. Abel v. Barabás über das Problem des Ewig-Weiblichen als literarischen Gegenstand abschließende Untersuchungen an und kommt zu dem Schluß, daß Goethe, Schopenhauer und Nietzsche in bezug auf das Problem des Ewig-Weiblichen einer beinahe übereinstimmenden Auffassung gehuldigt haben. Im Spiegel der hohen Kunst belehnen, hat ihm Goethe freilich den künstlerisch höchsten und erhabensten Ausdruck verliehen.

Sobiel ist klar, daß bei Goethe die Androhung der Idee mit der Entwicklung des Menschen Schritt hält, und man könnte vielleicht den Zeitpunkt feststellen, wo ihm das Problem zum ersten Male in seiner vollsten Macht vor Augen stand. In seinen wechselvollen Liebschaften bis zur Frau von Stein merkt man nichts davon. Jetzt tritt kommt der Wendepunkt. Er liebt eine Frau, die zugleich Mutter ist, und eben weil das Verhältnis so lange dauert, kommt er zum Bewußtsein, daß es ein gewaltiger Unterschied ist, die Mutter der Kinder eines anderen oder die Mutter seiner eigenen Kinder zu lieben. Sobald er sich zu dieser vollen Klarheit über die Natur seines Verhältnisses zur Frau von Stein durchgerungen, empfindet er die ganze Leere desselben. Deshalb lüdt er von ihr loszukommen und eine neue Verbindung zu knüpfen, die den Gesetzen und Zwecken der Natur entspreche, also im Sinne des Ewig-Weiblichen gehalten war. Deshalb also flieht er nach Italien, bleibt dort so lange, bis er empfindet, daß sich das Verhältnis zur Frau von Stein von selbst löst. Noch seiner Rückkunft drückt er endgültig und sucht ein weibliches Wesen, das ihm die Mutter seiner eigenen Kinder sein sollte. Wie aber? Warum gerade die Christiane? Könnte der große Mensch sein Leben nicht anders gestalten? Die Erklärung liegt nahe. Wie bei einer Frau in gewissen Jahren eine Unruhe gärt und sie zu dem Manne drängt, so entwickelte sich auch in Goethe das mächtige Verlangen, Vater zu werden. Einem Manne aber in seinem Alter und von selber gestiegenen Bedeutung war das jeronimische Liebeswerben um eine prächtige aristokratische Dame des Hofes eine sonnenfällige, ja widerwärtige Sache. Er suchte seine Gefährtin auf einfachem Wege, der ihn auch am schnellsten zum Ziele brachte. Er war fernhätig: die Fortpflanzung seines Geschlechtes war gesichert. Daß Goethe das gute Geschick erst später beirrat, hat für die Lösung des tiefmenschlichen Problems so gut wie gar keine Bedeutung, da bei Goethe der Deirotsakt nur etwas rein Konventionelles, also das Unwesentliche an der Sache war.

So im Leben Goethes. Nun kommt die künstlerische Behandlung des Problems. Diese bedeutet gleichsam die Rechtfertigung seines Lebens und zugleich einen weisen Rat an die Menschheit. Im ersten Teile des Faust stellt er die Frau lediglich als Mittel zum Genusse hin; kennzeichnet aber diesen Standpunkt als einen unwürdigen und verwerflichen und hemmt ihn als einen solchen der seiner hohen u. hohen Auffassung dem Ewig-Weiblichen widerstrebt. Im und diese letzte wahrer Ansicht noch markanter vor Augen zu stellen, läßt er Gretchen durch Faust ins Elend und Verderben stoßen, ja er läßt Faust nicht tun, um den Tod seines eigenen Kindes zu verhindern. Nun kommt die Reue. Faust jagt noch dem Glück in allen irdischen Situationen des Lebens, er wandert vom Himmel durch die Welt zur Hölle, er schreitet durch alle Zeitalter der Menschheit, er will das Glück durch Wohlhaben und durch nützliche Arbeit erringen, und schließlich muß er doch empfinden, daß das Glück ihm nur einmal gelächelt hat: damals, wo er es nicht schätzte, und nicht zu verstehen vermochte, daß ihn die Liebe der kleinen Wirtinwährens beglückte. Und am Ende wird seine Seele von der Verbanntnis durch jenes Gefühl gerüttelt, daß er einst für das arme, verführte Mädchen im Herzen nähte. Nun wissen wir, daß derjenige nicht für die Welt verloren ist, der je geliebt eine Familie gründet. Das ist die eigentliche Lösung des Problems des Ewig-Weiblichen und die Erklärung des „Faust“.

Diese Auffassung, wie sie bei Goethe Form und Ausdruck gewann, hat die Aufstimmung und Befähigung von jenen zwei Philosophen gefunden, die man für gewöhnlich als Goethes Antagonisten hinstellt, nämlich von Schopenhauer und Nietzsche. Denn recht bezeichnend ist Schopenhauers Metapher der Geschlechtsbildung im groben a. ganzen dieselbe Wahrheit aus, wenn auch in realer Weise. Was er da über die Vererbung sagt, nämlich, daß nur die Mutter die Intelligenz auf das Kind vererben kann, läßt erkennen, daß die Erösung, das heißt die Besserung der Menschheit vom weiblichen Geschlechte abhängt, wie ja auch nach seiner Ansicht die Frauen höheren Mittels, also insgesamt auch besserer und größerer Moralität fähig sind als die Männer. In dieser Anschauung steckt eben die Ehrung des Ewig-Weiblichen. So sind also beide, der große Optimist, Goethe, und der große Pessimist,

Schopenhauer, einer Meinung, und man kann hier im bildlichen Sinne jenen sprichwörtlichen Ausdruck anwenden, daß alle Wege schließlich nach Rom führen. Und auch Nietzsche, jener (nach der Auffassung der Menge) große Frauenhasser, der das berühmte Wort: „Du gehst zu Frauen? Vergiß die Weibliche nicht!“ geprägt, gehört zu denjenigen, welche dem Problem des Ewig-Weiblichen die klarste Fassung gegeben. Es genügt, wenn man die markantesten Stellen vorführt, um das zu beweisen. „Alles am Weibe ist ein Rätsel, und alles am Weibe hat seine Lösung: sie heißt Schwangerschaft. Der Mann ist für das Weib ein Mittel: der Zweck ist immer das Kind.“ Solche Worte sind nicht mißzuverstehen; und wenn Nietzsche hier und da seine Gedanken chaotisch und verhäßt hinwirft, kann man doch immer den wahren Kern finden. Bei ihm ist freilich die Hervorhebung des Streben zum Uebermenschen. „Der Strahl eines Sternes glänzt in engerer Liebe! Enere Hoffnung heißt: Nähe ich den Uebermenschen gebären! In engerer Liebe sei enere Ehre! Wenig verachtet sich sonst das Weib auf Ehre. Aber dies sei enere Ehre: immer mehr zu lieben, als ihr geliebt werden. . . Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will. Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen! — also denkt ein Weib, wenn es aus ganzer Liebe gehorcht.“ In diesen Gedanken steckt das tiefste Verständnis des großen Weltproblems. Was kümmert es uns, daß diese Ideen unter unharmonischen und desperaten Gedanken zerstreut und verstreut liegen, so daß man sie hervorzuholen muß. Es ist doch Gold, und das ruht bestänlich auch im Erdschoße inmitten vieler anderen mineralischen Schichtungen.

Aus der Frauenbewegung.

Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Aus einer eben fertig bearbeiteten Umfrage der Zentralstelle für Gemeindeämter der Frau ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die kommunale Mitarbeit der Frau in letzter Zeit eine beträchtliche Erweiterung erfahren hat. In nahezu 600 Gemeinden sind Beamtinnen in ehrenamtlicher oder besoldeter Stellung auf den Gebieten der Armen- und Waisenpflege, der Berufswohndienst, der Schulverwaltung, Schul-, Wohnungs-, Volkshilfspflege und des Arbeitsnachweises tätig. Durch verschiedene neue gesetzliche Vorschriften in den einzelnen Bundesstaaten ist den Frauen als Mitglieder oberster behördlicher Organisationen ein neuer Pflichtkreis erschlossen worden, so zum Beispiel in Baden, wo eine Uänderung der Gemeinde- und Städteordnung vorschreibt, daß die Beteiligung von Frauen in Gemeindefunktionen in den Ortsräten beider Ordnungen vorgesehen werden muß.

In Hessen kann durch Gemeinderatsbeschlüsse bestimmt werden, daß den Deputationen für das Armen-, Unterrichts- und Erziehungswesen, für die Gesundheitspflege und Krankenfürsorge Frauen bis zu einem Viertel der Mitglieder mit Sitz und Stimme angehören dürfen.

Die neue Landgemeindeförderung des Reichs Reichs Sachse in der Fassung vom 1. Juli 1913 bestimmt, daß auch Frauen ohne Rücksicht auf ihre Stimmberechtigung in die Ausschüsse für Angelegenheiten der Armen- und Waisen-, Waisen- und öffentlichen Gesundheitspflege, sowie der Fürsorgeerziehung gewählt werden können.

Ein neues oldenburgisches Gesetz, betreffend die Berufswohndienst, sieht ausdrücklich die Heranziehung von Frauen zu dem Amte eines Berufswohndienstes vor, und in Lübeck besteht die Armenbehörde lt. geschlicher Verordnung aus zwei Senatsmitgliedern, den Vorstehern der Armenbezirke, den Vorstehern der geschlossenen Anstalten und zwei Armenpflegerinnen, während in Bremen als unbesoldetes Mitglied des Kollegenheites des Gemeindefürsorgeamtes ebenfalls eine Frau vorgesehen ist. Die Gehaltsverhältnisse der besoldeten Beamtinnen in der Armen- und Waisenpflege, sowie in der Säuglingsfürsorge und als Gehilfen bei der Berufswohndienst sind verlässig zwar noch recht niedrig, aber eine erhebliche Bewegung ist auf allen oben angeführten Gebieten zu spüren, so daß jedenfalls auch diese Frage in absehbarer Zeit eine zufriedenstellende Lösung finden wird. L. F.

Sprechstunde. Die Kunststiftung für höhere Frauenberufe hält ihre Sprechstunde freitags von 10 bis 11 Uhr und montags von 3 bis 4 Uhr Prinz-Bilhelmstraße 6, 2. Stock, ab. Vorerst ist die Sprechstunde des Bundes Badischer Kunstlerinnen für Fachberatung auf allen Gebieten der bildenden Kunst mit besonderer Berücksichtigung der Ausbildungsmöglichkeiten mit der genannten Kunststiftung für höhere Frauenberufe vereinigt.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Fritz Goldbaum.

